

INTEGRATION DURCH **Sport** IN NRW

VON DER
WillkommenSKULTUR
zur Integration

Integrationsgeschichte(n) aus der „Wir im Sport“ | 2014 – 2020





Fotos: LSB

Sehr geehrte Damen und Herren,

bereits seit vielen Jahrzehnten macht sich der Sport für die Integration von Migrant*innen stark. Erst 2019 wurde dieses gesellschaftspolitische Engagement bei der 30-Jahr-Feier des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ in Berlin ausdrücklich gewürdigt.

Als in den vergangenen Jahren die Zahl der nach Deutschland geflohenen Menschen deutlich angestiegen ist, hat das Thema eine neue Dynamik bekommen. Viele Sportvereine in Nordrhein-Westfalen haben dabei einen wertvollen Beitrag zu einer gelingenden Willkommenskultur und zu mehr Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe und Respekt in unserem Land geleistet. Tausende Menschen mit Zuwanderungsgeschichte haben so über den Sport eine neue Heimat gefunden.

Der Landessportbund NRW hat diese Entwicklung tatkräftig mitgestaltet und seit 2016 ein flächendeckendes System an Fachkräften „Integration durch Sport“ aufgebaut. Mit der Etablierung von hauptberuflichen Mitarbeiter*innen in den Stadt- und Kreissportbünden sowie ausgewählten Fachverbänden wurden die Weichen für eine nachhaltige und sportbezogene Integrationsarbeit gelegt. Über die Arbeit mit den Partnern vor Ort sind mittlerweile viele erfolgreiche Netzwerke entstanden.

Gleichzeitig erleben wir derzeit aber auch Fehlentwicklungen: Rechtspopulismus und Diskriminierung gefährden die Fortschritte der letzten Jahre. Mehr denn je sollten wir deshalb auf die Bedeutung der Integrationsarbeit als gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe hinweisen: Sie fördert Zusammenhalt! Sie überwindet Grenzen! Sie sensibilisiert für ein respektvolles Miteinander! Sie schafft Verständnis für andere Kulturen und Religionen! Kurzum: Sie macht unser Land bunter, stärker und wertvoller.

Aus diesem Grund hat der Landessportbund NRW die folgende Sonderausgabe der „Wir im Sport“ vorgelegt. Unter dem Motto „Von der Willkommenskultur zur Integration“ haben wir in chronologischer Reihenfolge Artikel und Erfolgsbeispiele aus der jüngeren Vergangenheit zusammengetragen. Ein ganzes Heft also für ein ganz wichtiges Thema!

Die Geschichten aus Vereinen, von Sportler*innen, freiwillig Engagierten, Kooperationspartnern sowie Wegbereitern und -begleitern zeichnen damit die Entwicklungen rund um das Thema „Integration durch Sport“ in NRW in den letzten Jahren anschaulich nach.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre und Ihrem weiteren Engagement.

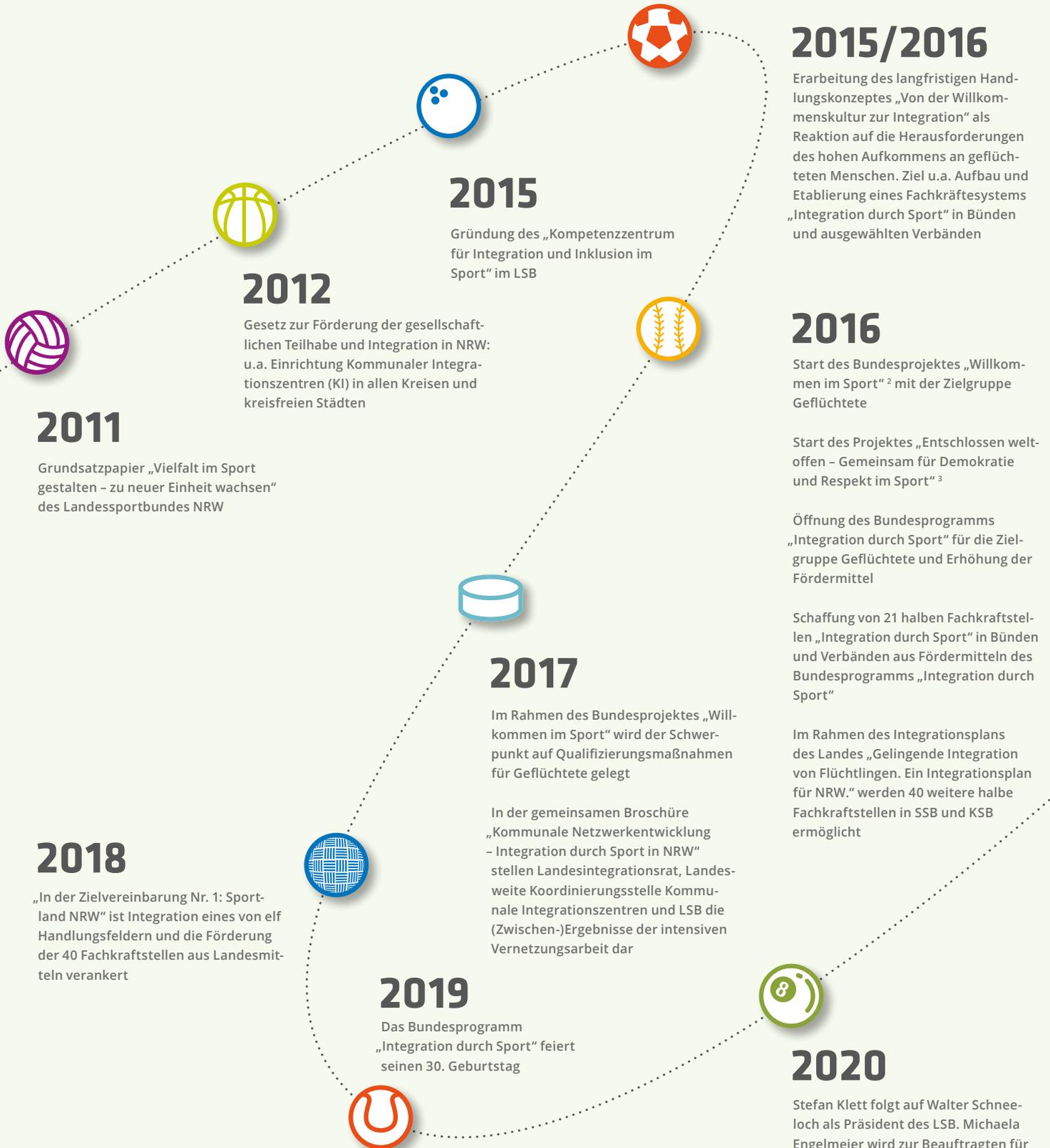
Ihr

Stefan Klett,
Präsident des Landessportbundes NRW

Ihre

Michaela Engelmeier,
Integrations- und Antirassismus-Beauftragte
des Landessportbundes NRW

Ziel dieses Magazins ist es, Geschichten zu „Integration durch Sport in NRW“ zu erzählen und damit die Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit in NRW nachzuzeichnen. Diese Geschichten entstammen weitgehend aus dem Kontext des Bundesprogramms „Integration durch Sport“¹, das verlässliche Säule und gleichsam steter Impulsgeber ist. Einige ausgewählte Eckpunkte dieser Entwicklung seien hier anstelle eines Inhaltsverzeichnis überblicksartig vorangestellt:



¹ über den DOSB vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert
² über den DOSB von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gefördert
³ im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert



**Engin Sakal, Geschäftsführer
Landesintegrationsrat NRW:**
WIR HABEN VOR ZWEI JAHREN BEI DER
KOOPERATION MIT DEM LSB BEI NULL
ANGEFANGEN. BEIM ERSTEN TREFFEN
KAMEN 70 MENSCHEN – JETZT WAREN ES
IN HACHEN SCHON 140 TEILNEHMER*INNEN.
DIE KOOPERATION HAT ALSO FAHRT AUF-
GENOMMEN.

**Jasimina Momen, Interkultureller
Familiensport+Freizeitverein, Aachen:**
IN UNSEREM VEREIN LERNEN SEHR VIELE
FRAUEN MIT MUSLIMISCHEM HINTERGRUND
SCHWIMMEN. WIE SIE WISSEN, SCHWIMMEN
MUSLIME GETRENNT NACH GESCHLECHT.
ES GIBT ABER AUCH BEI VIELEN ANDEREN
FRAUEN DAS BEDÜRFNIS, GETRENNT VON
MÄNNERN ZU SCHWIMMEN.



**Sami Dzemailovski,
Vertreter der Roma**
VIELE HABEN ANGST, SICH ALS ROMA
ZU OUTEN UND NENNEN LIEBER IHRE
NATIONALITÄT. ES GIBT EINFACH SEHR
VIELE VORURTEILE. UND DAS GILT AUCH
IM SPORT. GRUNDSÄTZLICH ERREICHEN
WIR ABER ÜBER DEN SPORT SEHR VIELE
JUGENDLICHE. DA FINDEN SEHR GUTE
BEGEGNUNGEN STATT.



WIR & DIE ANDEREN?

Deutschland ist Einwanderungsland. Mittlerweile sogar das zweitbeliebteste in der Welt. Integration ist also wichtiger denn je. Sport ist ein guter Integrationsmotor und birgt noch ungenutzte Chancen. Dies zeigte die 2. Netzwerktagung des Landessportbundes NRW und des Landesintegrationsrates NRW Mitte Juni in Hachen.

Kommunale Integrationszentren

NRW ist das einzige Bundesland mit einem Teilhabe- und Integrationsgesetz. Im Zuge dieses Gesetzes entstanden in nahezu allen 54 Kreisen und kreisfreien Städten des Landes Kommunale Integrationszentren. Sie bearbeiten vor Ort Integration als Querschnittsaufgabe. Die Zentren können sich Schwerpunktthemen aussuchen, die alle zwei Jahre wechseln. Derzeit haben sich fünf davon Sport als Schwerpunkt gesetzt. Der LSB hat bereits Gespräche mit diesen und vielen anderen Integrationszentren aufgenommen. Auch haben sich schon zahlreiche SSB/KSB sowie Vereine mit ihren jeweiligen Zentren in Verbindung gesetzt.

Wer kennt solche Sätze nicht?: „Unser Trainer ist Deutscher, der kommt aus Afghanistan (das Land ist austauschbar), aber der ist Deutscher, der hat einen deutschen Pass.“ Also was jetzt? Man sieht: Integration ist komplex. Das beginnt bereits bei der Begrifflichkeit: Integration, Migration, Zuwanderer, Einwanderer, interkulturelle Begegnung. Jeder Begriff entfaltet seine spezifische Wirkung und beinhaltet dabei doch etwas merkwürdig Trennendes: Wir und die Anderen.

Auf diese Zusammenhänge verwies in Hachen der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Dieter Filsinger: „So lange wir die „Anderen“ auf Dauer als die Dazugekommenen wahrnehmen, müssen wir uns nicht wundern, wenn Integration nicht wirklich voranschreitet.“ Eine solche Sichtweise führe nur dazu, Differenzen zu manifestieren. Seine „Gegenmittel“: Migration als Normalfall wahrnehmen, Einwanderer als Individuen anerkennen, Krisen und Unterschiede nicht dramatisieren. ►



„Migrantensportvereine“

Integration hat viele Gesichter. Eines davon sind reine „Migrantensportvereine“, also Sportvereine, die zum Beispiel überwiegend Menschen der eigenen Ethnie, Nationalität, Region etc. als Mitglieder und Mitarbeiter*innen haben. Trotz der Abgrenzung haben „Migrantensportvereine“ vielfaches Integrationspotenzial. So haben sie oft einen besseren Zugang zu Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bzw. zu Angehörigen ihrer Herkunftsgruppe. Und sie gewinnen Personen, die einem deutschen Sportverein nicht beitreten würden. Im Sport- und Vereinsleben erwerben die Mitglieder mentale, soziale und kommunikative Kompetenzen, mit denen sie ihre Integrationsfähigkeit verbessern. Gerade Jugendliche profitieren hier. Viele Vereine öffnen sich auch mit der Zeit, um zum Beispiel ihren sportlichen Leistungsstand zu heben. Der LSB beabsichtigt, den Migrantensportvereinen verstärkt Beratungs- und Schulungsangebote zu unterbreiten.

RESSOURCEN SEHEN STATT DEFIZITE

Weg vom Blick auf Defizite, hin zum Blick auf Ressourcen und Potenziale: Diesen Perspektivwechsel verfolgt auch der organisierte Sport – der im Übrigen bevorzugt von „interkultureller Öffnung“ oder „gleichberechtigter Teilhabe“ spricht. Die ausschließliche Politik der „Leuchtturmprojekte“ ist dabei passé. Deshalb hat der LSB zusammen mit 19 SSB/KSB ein Projekt aufgelegt, das der Vernetzung aller Integrationsakteure vor Ort im Sport dient. „Für uns ist es entscheidend, in die Fläche hineinzuwirken. Das geht

nur, wenn wir auf der kommunalen Ebene Institutionen des Sports und der Integration zusammenbringen“, unterstreicht Dr. Christoph Niessen, Vorstandsvorsitzender des LSB. Er wirbt dennoch für einen realistischen Blick: „Dies ist ein langer Prozess, das darf man sich nicht rosarot malen.“

2012 trafen sich erstmals LSB und Landesintegrationsrat zum Austausch in Hachen. Mittlerweile fanden weitere Treffen auf Landesebene statt, ein gemeinsames Projekt „Sport für Ältere aus aller Welt“ wurde aus der Taufe gehoben – und ein Kooperationsvertrag unterzeichnet. „Vergleichbares hat es so noch nicht gegeben“, freut sich Engin Sakal, Geschäftsführer Landesintegrationsrat NRW. Er will die Kooperation mit Leben füllen: „Wir müssen dafür sorgen, dass die Integrationsräte vor Ort auf der politischen Agenda das Thema Integration in Kombination mit Sport voranbringen.“

WO WIR HERKOMMEN? VOM SPORT!

Aylin und Zeina sind Berlinerinnen mit Migrationshintergrund. Vor allem aber sind sie zwei von 40 Millionen begeisterten Sportlerinnen und Sportlern, die Sportdeutschland zu dem machen, was es ist – einem der größten Förderer von Integration.

WIR SIND
SPORTDEUTSCHLAND

DOSB



TEXT NICOLE JAKOBS

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN



„MEINE TOCHTER findet mich altmodisch“

Die Integrationskraft des Sports ist unbestritten. Bevor jedoch der Sport seine Segnungen entfalten kann, müssen passgenaue Sportangebote bereitgestellt werden – und genau da kann der Hase im Pfeffer liegen. Denn die Menschen mit ihren verschiedenen kulturellen Hintergründen bringen ihre eigenen Vorstellungen mit, wie das „Miteinander“ gestaltet wird. Gerade im Sport, wo naturgemäß der Körper im Mittelpunkt allen Tuns steht. Besonders offensichtlich wird dies beim Schwimmen für Frauen muslimischen Glaubens.

Unsere Hallen dürfen nicht einsehbar sein, die Frauen müssen unter sich bleiben können“, erklärt Claudia Borno vom Interkulturellen Familiensport und Freizeitverein in Aachen. „Die Kleidung muss angemessen sein, Badeanzug ist in Ordnung, die Beine müssen aber bis zum Knie bedeckt sein.“ Die meisten Frauen, die Claudia Borno als spezielle Schwimm-Ausbilderin für Muslime betreut, kommen bei ihr zum ersten Mal mit Wasser in Berührung. Denn für traditionelle Muslima ist das Schwimmen in öffentlichen Anlagen nicht möglich. Junge Mädchen allerdings müssen am Schulschwimmen teilnehmen, auch wenn sie aus einer traditionellen Familie stammen. Dann tragen sie einen Burkini. Übungsleiterin Claudia Borno ist selbst Konvertitin und berichtet, dass auch sie den geschützten Raum eines nicht-einsehbaren Bades braucht: „Wir Übungsleiter müssen uns fit halten, aber versuchen Sie mal im Burkini zu trainieren!“ Ihren weiblichen Mitgliedern einen geschützten Raum zu bieten, in dem sie im Rahmen ihrer

kulturellen Identität Sport treiben können, genau das bedeutet für sie Integration: „Unsere Definition: Einer bestimmten Bevölkerungsschicht die gleichen Angebote zu machen wie allen anderen auch.“ Und: „Müssten wir auf deutsche Weise schwimmen, wäre das keine Integration, sondern Assimilation!“

Mit gesundem Pragmatismus betrachtet Margot Willing von der Herner Sportgemeinschaft Friedrich der Große ihre Damen. „Wenn wir die Leute schon hierherholen, sie hier arbeiten und ihr Geld verdienen – warum sollte man ihnen nicht ein Angebot machen, das ihnen ein Stück ihrer Kultur lässt?“ Entschlossen steht die Schwimmabteilungsleiterin in der charmanten 50er Jahre-Schwimmhalle in Herne-Eickel und lässt ihren Blick über die 20 schwimmenden Frauen wandern. Ältere Damen mit geblühten Badekappen halten gemütliche Schwätzchen, während sie bedächtig ihre Bahnen ziehen. Frauen mittleren Alters arbeiten konzentriert an ihrer Schwimmtechnik.

„Ich fühle mich hier freier“

Zwei junge Mädels in Bikinis sind heute zum ersten Mal dabei, sie tauschen sich aus und fühlen sich pudelwohl. Und ein neunjähriges Mädchen, das schon Erfahrungen aus einem Schwimmverein mitbringt, taucht ausdauernd nach seinem Tauchring. Viele verschiedene Herkünfte kommen hier zusammen, derzeit sind alle Frauen muslimischen Glaubens. Sie alle lieben „ihre“ zwei Stunden, manche kommen extra aus Nachbarstädten nach Herne, viele sind schon mehre Jahre dabei. Dass das Schwimmangebot in einem geschützten, männerfreien Raum stattfindet, freut die Frauen – gar nicht unbedingt nur aus religiösen Gründen.

Zitouni Kouria (46) mag ihn nicht, den männlichen Blick, genauer: den – aus ihrer Sicht – marokkanisch-männlichen Blick. Da würde anzüglich oder pikiert geguckt und geredet. In ihrer Heimat schwimmt sie in Radlerhose. Ihre Tochter findet sie deshalb altmodisch – sie selbst ist jedoch froh, in Herne einen Ort gefunden zu haben, wo sie auf die Hose verzichten kann. Mit einer ähnlichen Motivation betreibt Fatma Irmak das Schwimmen. „Ich liebe Sport! Ich schwimme, fahre Fahrrad, laufe und möchte am liebsten noch Fitness machen. Aber ich habe noch kein Fitnessstudio für Frauen gefunden“, bedauert die 35-Jährige. Für sie ist es ganz klar: „Ich lebe in Deutschland, ich will alles mitmachen, ich will Integration.“ Geschlechtertrennung und Integration: Ist das nicht ein Gegensatz? Nein, erklärt Fatma Simsek (42). „In unserer Heimat haben sich die Türken weiterentwickelt, in Deutschland nicht. Hier versuchen wir, unsere Kultur zu schützen.“ Das hat für sie rein gar nichts mit Integrationsunwillen zu tun, sondern mit der eigenen Identität.

„Warum findet Selbstethnisierung statt?“

Wie sieht es Bilge Colak? Er ist 1. Vorsitzender des Düsseldorfer Boxsport-Athletic und arbeitet im Hauptberuf beim Jugendmigrationsdienst Essen, hat also eine sportliche und eine – identische – fachliche Meinung: „Wir leben im 21. Jahrhundert und kämpfen täglich im Genderprozess. Eine Geschlechtertrennung lässt sich nicht mit kulturellen oder religiösen Hintergründen erklären!“ In seiner Beratungstätigkeit für junge Menschen hört er oft „ich bin Muslima“ als Grund für eine Abspaltung aus gesellschaftlichen Zusammenhängen. „Quatsch“, sagt er nachdrücklich, „Religion kann kein Selektionskriterium sein.“

Jörn Derißen kommt aus „einer anderen Ecke“, aus dem Behindertensport. Er wendet die Grundsätze der Inklusion gleichermaßen auf Fragen der Integration an. „Egal wer Du bist, wir wollen Spaß miteinander haben!“ Selbstverständlich nimmt sein Verein, der Behindertensport Oberhausen kulturelle Hintergründe sehr ernst, selbstverständlich werden kleine kulturelle Eigenschaften akzeptiert – jeder soll den anderen bereichern können. Eine Parallelgesellschaft mit eigenen Regeln sollen die Oberhausener Kurse jedoch nicht sein. „Unser erstes Schwimmen fand in einer Gruppe von neun Damen mit Migrationshintergrund statt. Wir konnten ihnen den Wunsch nach einem Ganzkörperbadeanzug nicht erfüllen, aus hygienischen Gründen. Wir konnten ihnen den Wunsch nach einem bademeisterfreien Bad nicht erfüllen, aus Sicherheitsgründen. Die Damen kamen alle wieder.“



MEHR ALS NUR EIN STÜCK STOFF

DAS KOPFTUCH

Die Frau solle ihre „Blöße“ bedecken, das ist die einzige wirklich konkrete Aussage des Koran zur weiblichen Bekleidung. Was genau das bedeutet, ist Auslegungssache: Die meisten Islamgelehrten plädieren lediglich für ein Kopftuch, die Bandbreite – und Liberalität – der Interpretationen reicht jedoch „von bis“.

Die Motivation vieler Kopftuchträgerinnen ist allerdings nicht unbedingt religiöser Natur. Manchen dient das Kopftuch auch als Schutz vor Männern. Ohne Kopftuch fühlen sich die Frauen nackt auf der Straße, mit Tuch hingegen selbstbewusster und emanzipierter. Somit ist die Einteilung der Frauen in „trägt Kopftuch = gläubig, streng“ und „trägt kein Kopftuch = nicht gläubig, liberal“ zu einfach.

Übrigens: Das berühmte „Kopftuchurteil“ des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 2003 ist explizit kein Kopftuchverbot, sondern weist lediglich darauf hin, dass es keine gesetzliche Grundlage für ein Verbot im Schuldienst gebe. Daraufhin haben acht von 16 Ländern ebendiese Gesetzesgrundlage geschaffen.

TEXT NICOLE JAKOBS

FOTO ANDREA BOWINKELMANN

GELEBTE VIELFALT im Verein

Alle reden von Integration – wir tun es.
Es gibt kaum einen gesellschaftlichen Ort,
wo das Miteinander der Kulturen
und Religionen so gelingt wie im Sport.
Und das Tollste:
Es funktioniert auf der Grundlage von
gelebter Solidarität und Toleranz!

„Als ich wusste, dass ‚Wir im Sport‘ mich befragen will, was wir hinsichtlich der Integration Zugewanderter machen, habe ich die Frage in unserer Vorstandssitzung weitergegeben. Langes Nachdenken, allgemeine Antwort: eigentlich nichts Besonderes!“ Freundliches Understatement ist das: Walter Schulz, langjähriges Vorstandsmitglied des Spiel und Sport Köln-Nippes 1912 ist nicht gerade ein unbeschriebenes Blatt, wenn es um die Integration zugewanderter Menschen in das Kölner Alltagsleben geht.

„Vor 20 Jahren, zu Beginn des Jugoslawienkrieges, kamen viele bosnische und kosovo-albanische Flüchtlinge nach Nippes.

Sie lebten im so genannten ‚Aldi-Hochhaus‘. Unser SuS hatte gemeinsam mit anderen Organisationen eine Alltagsbetreuung für die Flüchtlinge organisiert. Für unseren etwas überalterten Verein wirkte das wie eine Blutauffrischung!“ Das freundliche Willkommen hat Wirkung gezeigt. Viele der Menschen sind geblieben, sie sind längst etablierte Bürger. Dem Verein haben sie die Treue gehalten, sind Mitglie-

der, Trainer, auch Vorstandsmitglieder. Keiner kommt noch auf den Gedanken: Das sind ja die Flüchtlinge von damals. „Seitdem verfügen wir über ein Alltagspotenzial, ein kommunikatives, emotionales Potenzial, das wohl selten ist“, meint Schulz. Er handelt halt, der Verein, ohne sich jeden Schritt Richtung Integration zuvor dreimal zu überlegen. Entspannte Alltagsnaivität – so nennt Walter Schulz

das, „wir machen daraus kein Evangelium“. Aber wieder steckt ein wenig Understatement dahinter, denn das intensive bürgerschaftliche Engagement des Vereins ist von der Vereinssatzung untermauert, die festschreibt: Jede Form von Diskriminierung

wird ausgeschlossen. Und das ist auch ernst gemeint. Verstöße werden sanktioniert, ein Vereinsausschluss musste tatsächlich schon einmal vorgenommen werden.

Wird denn das Miteinander im Verein bewusst gefördert? Ja: Der SuS Nippes ist Stützpunktverein des Programms „Integration durch Sport“, die Trainer und Übungsleiter besuchen regelmäßig die Weiterbildungen zur interkulturellen Kom-

Keiner kommt noch auf
den Gedanken:
Das sind ja die Flüchtlinge
von damals



Beim Integrationstag des SuS Köln-Nippes vor einiger Zeit ließ sich gut studieren, was Walter Schulz vom SuS meint, wenn er sagt: „Bei uns ist Integration etwas Selbstverständliches“

petenz des Landessportbundes NRW. Natürlich ist im Verein jeder sensibilisiert. Es gebe schlicht keine Konflikte zwischen den Kulturen, sagt Schulz. „Alltagskonflikte gibt es natürlich. Etwa: Warum ist mein Kind nicht in der Mannschaft, aber deins? Ich kann nicht ausschließen, dass dahinter Vorurteile stecken können – aber das wird nicht zum dominanten Problem“, so Schulz. „Wichtig ist, dass die Probleme keine kulturelle oder religiöse Färbung annehmen.“ Dabei hilft es einfach, dass der Ort des Miteinanders der Kulturen der Sportverein ist. „Wir sind wie eine große Familie.“

Sportverein, kein Glaubensverein

Und dann noch die berühmte Bratwurst, denn am Grill scheiden sich die Kulturen. Oder doch nicht? „Unser Vorsitzender, und häufig auch erster Wurstbräter, ist pakistanischer Herkunft und Moslem. Er ist nicht streng gläubig und hat den Switch zwischen den Kulturen einfach drauf“, lacht Schulz. Kölscher Pragmatismus halt.

Ganz pragmatisch geht es auch im Herzen des Ruhrgebiets zu, in Gelsenkirchen-Horst beim SV Horst-Emscher 08. Der Mehrspartenverein ist der drittgrößte Verein Gelsenkirchens und zählt etwa ein Drittel Menschen mit Migrationshintergrund zu seinen Mitgliedern. So genau kann

Vorstand Ulrich Schacht das aber gar nicht sagen, denn die meisten sind eh deutsche Staatsbürger. Und natürlich werden Herkunftsland oder Religionszugehörigkeit nicht abgefragt. Interessiert im Grunde auch niemanden. „Wir sind ein Sportverein, kein Glaubensverein“, bringt Schacht die Position der Horster auf den Punkt. „Man unterhält sich doch auch privat selten über Glaubensfragen. Das ist im Verein genauso. Es geht um Kameradschaft, Sport, Zusammenleben, hilfsbereit sein, gemeinsam feiern. Das ist viel. Aber auch nicht mehr.“

SV Horst-Emscher 08 verfolgt keine bewusste Integrationsphilosophie, und es existiert auch keine systematische Handlungsanleitung. Zentral jedoch ist die Regel, dass deutsch gesprochen werden muss. Italienische Trainer, türkische Trainer: Sie alle sprechen mit den Kindern ausschließlich deutsch. „Das hat natürlich positive Effekte aufs Privatleben der Kinder“, so Schacht. Und der Verein achtet auf eine heterogene Zusammensetzung der Mannschaften: Eine bestimmte kulturelle Gruppe soll nicht dominieren. Das fördere auch die Freundschaft der Kinder und Jugendlichen: „Sie freuen sich zusammen, laufen zusammen auf, sind zusammen traurig, wenn sie verlieren. Und ihre Freundschaften halten oder halten nicht – wie immer im Leben.“

TEXT RAMONA DZIWRNU

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

Pritschen gegen die Einsamkeit

Die großen dunklen Augen glänzen vor Freude, und die volle Konzentration gehört dem Volleyball: Vor der Annahme nur noch ein kurzer Blick zum Mitspieler, dann pritscht Abdulasis Abdo im hohen Bogen zurück. Auch das Baggern gelingt dem Eritreer bei seiner ersten Übungsstunde schon sehr gut. Der 28-Jährige ist einer von bis zu zehn Flüchtlingen, die begeistert an dem Sportangebot der Sportgemeinschaft Sendenhorst 1910 (SGS) teilnehmen.



KERIM SFUK
AUS SYRIEN (29)

Die Teilnahme am Sportangebot ist für mich der erste Schritt auf dem Weg, mich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren und die deutsche Kultur besser kennenzulernen. Außerdem kann ich Kontakte knüpfen und Beziehungen aufbauen.

Ich finde es super, in einem Land zu leben, das uns so unterstützt wie Deutschland

„Aus den beengten Wohnverhältnissen herauszukommen und mit deutschen Sportlern gemeinsam aktiv zu sein, ist für die Flüchtlinge sehr wichtig“, erklärt Josef Demming. Der 76-jährige ehemalige Entwicklungshelfer ist selbst Mitglied in der SGS-Volleyballabteilung und engagiert sich noch beim Deutsch-Ausländischen Freundeskreis. Als „Vermittler“ setzt er sich für die Sendenhorster Flüchtlinge aus Eritrea, dem Iran, Ägypten, dem Kosovo sowie Syrien ein. „Sport verbindet, da spielen Herkunft, Sprache und Hautfarbe keine Rolle. Das freundschaftliche Miteinander vor, während sowie nach dem Training bei der SGS ist bemerkenswert und darüber freue ich mich sehr“, ergänzt der Pensionär.

„Bereicherung für unser Vereinsleben“

„Sportlich, jung und motiviert“, so beschreibt Ursel Grote-Umlauf, die bereits seit Jahren der Hobby-Gruppe angehört, ihre neuen Teammitglieder. Deren Trainingsprogramm hat sich im Laufe des letzten Jahres der veränderten Situation angepasst. So hilft das vermehrte Techniktraining, die Volleyballgrundlagen der jungen Männer zu verbessern. Auch die Sprachbarriere wird clever gelöst: „Man ‚schiebt‘ denjenigen dahin – auf die Position – wo er hin muss.“



Abdulasis Abdo aus Eritrea: „Teil einer Sportgruppe zu sein, ist ein schönes Gefühl. Der Sportverein hilft mit seinem Angebot, mich weniger einsam zu fühlen und mit Deutschen in Kontakt zu kommen“

Teilweise funktioniert es auch über Englisch oder Deutsch: „Wir versuchen natürlich auch unseren Mitspielern die Sprache näher zu bringen und benutzen die relevanten Begriffe bewusst auf Deutsch“, so die 53-Jährige, die sich über den Zuwachs – in der gemischten Gruppe – auf rund 18 Teilnehmer freut. „Sport mit Flüchtlingen zu treiben, hat für mich eine besondere Bedeutung. Ich hatte schon immer das Gefühl, helfen zu wollen, denn es sind so viele Flüchtlinge hier und einem selbst geht es gut“, betont Grote-Umlauf.

Die Sportgemeinschaft Sendenhorst hat es geschafft, eine Willkommenskultur für Flüchtlinge zu kreieren. Franz-Josef Reuscher, 1. Vorsitzender, begrüßt die positiven Reaktionen der Vereinsmitglieder: „Die Flüchtlinge sind eine Bereicherung für unser Vereinsleben, das sehen alle. Wir als Sportverein wollen auch sozial in der Stadt wirken und mit dem Angebot ‚Sport für Flüchtlinge‘ können wir einen großen Beitrag dazu leisten.“

Mit den 500 Euro Sondermitteln vom Landessportbund NRW möchte der Verein zusätzliche Übungsleiter*innen

Vorbildlich

Die Sportgemeinschaft Sendenhorst 1910 (SGS) ist ein Mehrspartenverein mit rund 2.800 Mitgliedern. Die insgesamt elf Abteilungen sorgen für ein umfassendes Sport-, Bewegungs- und Freizeitangebot. Seit Sommer 2014 gelingt es der Volleyball-Hobbygruppe – mit rund zehn Mitgliedern aller Altersklassen – Flüchtlinge in das wöchentliche Training zu integrieren. Auch andere Sportarten werden in Einzelfällen zum Ausgleich genutzt. Die SGS-Sportfamilie stellt alle interessierten Flüchtlinge beitragsfrei und sichert über die Sporthilfe NRW den Versicherungsschutz ab.



VIDEOS ZUM THEMA
[→ go.isb.nrw/sdi2015](https://go.isb.nrw/sdi2015)

gewinnen, um weitere Sportangebote ins Leben zu rufen und die bereits bestehenden zu unterstützen. Für den 64-Jährigen steht fest: „Das Projekt wird auf jeden Fall weiter umgesetzt, an uns soll es auf keinen Fall scheitern.“



Lewackerstraße in Bochum: Die Flüchtlinge bekommen bei der Ankunft in einem Plastiksack das Nötigste. In der Sporthalle der ehemaligen Grundschule gibt es keine Privatsphäre – hier sind Konflikte vorprogrammiert. Deshalb kann die Hallennutzung nur eine Übergangslösung sein

TEXT MICHAEL STEPHAN

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

Zwischen WILLKOMMEN und VERUNSICHERUNG

SO BEWEGT SICH DERZEIT UNSERE GESELLSCHAFT IN DER FLÜCHTLINGSKRISE. VIELE SPORTVEREINE ENGAGIEREN SICH MIT INTEGRATIONSPROJEKTEN. AUF EINLADUNG DES LANDESSPORTBUNDES NRW TRAFEN SICH VIELE VON IHNEN IN BONN, UM IHRE ERFAHRUNGEN AUSZUTAUSCHEN.

471

Sportvereine, die sich mit Projekten für Flüchtlinge engagieren, hat der LSB in diesem Jahr in einer Sonderaktion finanziell gefördert. An Projektideen fehlt es diesen

Vereinen nicht. Es braucht vor allem kreative Lösungen, wie das Treffen eindrucksvoll belegte. Denn die Fragen, vor denen die Sportvereine stehen, sind oft vollkommen neu. Wie erreicht man Flüchtlinge in ein sportliches Vereinsangebot? Wie konzipiert man eine Sportstunde mit ihnen? Wie gelangen sie zur Sportstätte?

Schon aller Anfang kann schwierig sein, wie Otto Deibler, Vorsitzender des TV Hangelar 1926, weiß: „Es war schon eine Herausforderung, die Scheu zu überwinden, überhaupt mit den Flüchtlingen den Kontakt aufzunehmen.“ Seinem Verein gelingt dies offenbar gut. Bereits seit Ende 2014 unterstützt der TV Asylbewerber einer Containeranlage mit derzeit 80 Personen aus zehn Nationen mit Aktionen wie

„Sport rund um die Container“, Ausflüge aller Art, kostenlose Teilnahme am Vereinssport und vieles mehr.

Es war eine Herausforderung, die Scheu zu überwinden, mit den Flüchtlingen Kontakt aufzunehmen. Dass die Kinder aus den Kriegsgebieten wieder gelacht, gespielt und Vertrauen aufgebaut haben, hat mir viel zurückgeben

Otto Deibler, TV Hangelar 1926



SPRACHE, TRANSPORT, TRAUMATA SIND TYPISCHE HERAUSFORDERUNGEN

Ein typisches Problem stellt für viele Vereine der Transport dar. Abhol- und Bringdienste überfordern das Zeitbudget der Ehrenamtler. Generell fehlt es an Personal, Übungsleitungen, Trainern, stellte Katja Brender vom Post-Sportverein Bonn 1926 fest. Auch



Auf dem Schulhof wird schon mal gekickt, das lenkt die Menschen ein wenig ab...

Ich habe schnell gemerkt, dass ich nötige Kenntnisse und Qualifikationen nicht habe. Berührt hat mich eine Einladung einer Flüchtlingsfamilie zum Essen. Das ist in dem Kulturkreis eine große Ehre

*Niklas Fischbach,
Post-Sportverein Bonn 1926*

da. Andererseits zeigt sich gerade hier die besondere Kraft des Sports. „Fußball und Schwimmen geht immer“, so die Erfahrung. Sprachpaten sind eine Hilfe, Anweisungen erfolgen mit Zeichnungen. Und wenn es sein muss, wird gegoogelt. Auch wenn dann aus einem „TV“ für Turnverein ein „TV“ für Television wird... Ein ernstes Thema: Die Konfrontation mit den Schicksalen der Betroffenen und deren Traumata fordern die Ehrenamtlichen teilweise bis an ihre persönlichen Grenzen. Hier besteht bisweilen ein schmaler Grat, auf dem die Helfer nur intuitiv wandeln können. Abschiede vertrauter Personen belasten zudem. Hier brauchen Vereine externe Unterstützung und Aufklärung.

mangelnde Kooperation bei der Hallenbelegung beklagte sie. Andere beobachten, dass die Asylbewerber aus unterschiedlichen Gründen nicht regelmäßig kommen würden. Was ein kontinuierliches Angebot erschwere. Dann die Sprachbarriere. Sie stellt eine Hürde

Alles in allem wurde in Bonn klar: Ein Engagement für Flüchtlinge „...ist keine einfache Sache!“ wie Professor Ulf Gebken, Universität Duisburg-Essen, bilanzierte. Doch das scheint niemanden abzuschrecken. Die Devise der Ehrenamtler lautet „Learning by doing“ und: Wo ein Wille ist, findet sich irgendein Weg. Dennoch: „Der Erfahrungsaustausch, den wir hier initiiert haben, ist eine Grundlage, um Hilfestellungen für die Vereine zusammenzustellen“, sagt Sigggi Blum*, Leiter des Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion durch Sport“ im LSB. „Wir werden aus den Vereinserfahrungen einen Wegweiser für andere Vereine erstellen.“

AUSTAUSCH ALS GRUNDLAGE FÜR INFORMATIONEN

Blum hebt hervor, dass in NRW in Zukunft der Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte deutlich steigen wird. „Ich sehe hier langfristige Potenziale, für eine Zukunftssicherung der Sportvereine, so zum Beispiel bei der Gewinnung von Mitgliedern oder Ehrenamtlern.

Eine wichtige Hilfe ist die LSB-Fortbildung „Sport interkulturell“. „Wir schulen derzeit die Lehrgangleitungen auch ergänzend zum Thema Flüchtlinge. Das beinhaltet auch den Umgang mit Traumatisierungen. Die künftigen Übungsleiter können gewiss nicht Therapeuten spielen“, so Blum.

Bei allen Bemühungen, im Mittelpunkt von Sportvereinen steht der Sport. Die Vereine bieten enorme Chancen für die Neuankömmlinge und diese wiederum können eine Bereicherung sein. Bonn zeigte, dass die Bereitschaft zur Integration vorhanden, aber der Weg noch weit ist und Nachhaltigkeit braucht.

Das ganze Thema betrifft mich persönlich, weil meine Mutter Flüchtling war, da musste ich als Vereinsvorsitzender nicht lange überlegen. Die schöne Erfahrung ist die Arbeit mit den Menschen selber

Johannes Hupp, PSV Euskirchen

* bis 2018 Leiter des LSB-Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion durch Sport“

Neues „KOMPETENZZENTRUM“ gegründet

Der Landessportbund NRW hat zum 1. September seine Arbeit für Integration und Inklusion im Sport in einem Kompetenzzentrum gebündelt. Das Zentrum bietet den Mitgliedsorganisationen und Vereinen in NRW unter anderem:

IM BEREICH „INTEGRATION“

- » Finanzielle Förderung von Stützpunktvereinen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“
- » Finanzielle Förderung und Beratung der Bünde und Verbände bei der Entwicklung eigener Integrationskonzepte und -netzwerke
- » Beratungs- und Schulungsmaßnahmen zum Thema „Sport interkulturell“
- » Beratung und finanzielle Unterstützung von Vereinen und Mitgliedsorganisationen rund um das Thema „Flüchtlingsarbeit im Sport“

IM BEREICH „INKLUSION“

- » Finanzielle Förderung von Modellprojekten der Mitgliedsorganisationen und Vereine
- » Beobachtung der Entwicklungen auf Bundesebene und Aufbereitung für den organisierten Sport in NRW
- » Beratung von Mitgliedsorganisationen und Vereinen
- » Entwicklung eines Aktionsplans „Sport und Inklusion in NRW“ gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen



Mit dem Kompetenzzentrum will der Landessportbund NRW die Integration und Inklusion noch stärker in der nordrhein-westfälischen Sportentwicklung verankern. Außerdem sollen die Leistungen des organisierten Sports in diesen beiden Arbeitsbereichen verstärkt in die Fläche getragen werden.

„Wir werden die in über 25 Jahren im Bundesprogramm ‚Integration durch Sport‘ und weiteren Projekten gewonnene Expertise bündeln, weiterentwickeln und für die Breite des Verbundsystems nutzbar machen“, erklärt LSB-Vorstandsvorsitzender Dr. Christoph Niessen. Es gehe darum, sich noch mehr in die Integrations- und Inklusionspolitik auf allen Ebenen einzumischen, um gute Rahmenbedingungen für den organisierten Sport zu erreichen. „Ziel ist es, die Förderung mit öffentlichen und weiteren Drittmitteln für integrative und inklusive Arbeit im organisierten Sport in NRW weiter auszubauen.“

TEXT THEO DÜTTMANN
FOTOS DPA (S.18), ITC BONN



HARTE DISKUSSIONEN SANFTES WILLKOMMEN

ÜBERALL IM LANDE GIBT ES INITIATIVEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER ANKOMMENDEN MENSCHEN, ÜBERALL IM LANDE ABER AUCH DISKUSSIONEN ÜBER GRENZEN. FÜR DEN SPORT HEISST DAS INSBESONDERE: WIRD DIE BELEGUNG VON SPORTHALLEN ALS FLÜCHTLINGSUNTERKÜNFTE ZUNEHMEND ZUM PROBLEM FÜR DIE VEREINE UND WIE SOLL ES WEITERGEHEN? LETZTER STAND: ANFANG DEZEMBER WURDE DAS SPORT- UND ERLEBNISDORF DES LANDESPORTBUNDES NRW IN HINSBECK BIS VORERST ENDE FEBRUAR ZUR NOTUNTERKUNFT UMFUNKTIONIERT. „WIR IM SPORT“ MIT EINEM ÜBERBLICK.

Familie Darnoukh aus Syrien mit (v.l.)
Lama, Naura, Mouhamad, Zahraa und
Bilal fühlt sich beim ITC Bonn wohl



Bonn Bad Godesberg. Anfang November hat der Internationale Tennisclub (ITC) Bonn sein Vereinsheim als Unterkunft für die syrische Familie Darnoukh zur Verfügung gestellt. „Mittlerweile hat sich eine Art Integrationsteam mit ca. 15 Personen aus Mitgliedern, Nachbarn und Eltern gebildet“, sagt Vereinsvorsitzender Hansjörg Schmidt. Die Familie wurde beim Einwohnermeldeamt mit der ITC-Adresse gemeldet, Tochter Lama wird die Integrationsklasse einer Gesamtschule besuchen, Tochter Zaahra geht in die erste Klasse einer Grundschule und Sohn Bilal auf eine Abend-Realschule. Alle besuchen einen Deutschkurs an der örtlichen VHS, das Sozialamt unterstützt genauso wie das Schulamt. „Seit Mitte Dezember kommen die Darnoukhs weitgehend alleine zu recht. Was bleibt sind viele Freundschaftsbesuche und weitere gemeinsame Aktivitäten, die uns allen viel Spaß machen. Wir hoffen jetzt auf einen positiven Asylbescheid aus Nürnberg.“ So wie in Bonn gibt es mittlerweile hunderte Initiativen von NRW-Sportvereinen.

Keine 50 Kilometer weit entfernt in Köln verfasst zeitgleich der Stadtsportbund Köln mit seiner Sportjugend Ende November eine Pressemeldung mit der Schlagzeile: „Der Breitensport in Köln steht auf! Große Ängste der Sportvereine vor dem Kollaps, massive Kritik an der Stadt“. Der SSB spricht von 13 „konfiszierten“ Hallen, sieben weitere kämen kurzfristig hinzu, über hundert wären geprüft worden, davon seien 37 „in unmittelbarer Gefahr“. Das alles laufe ohne jegliche Kommunikation mit dem organisierten Sport. Der SSB spricht von einem desaströsen Zustand und fordert „den Stopp der Unterbringung von Flüchtlingen in Sporthallen“.

Wie hart die Diskussion mittlerweile geführt wird zeigt ein Kommentar in der Neuen Westfälischen von Anfang Dezember. Der Autor bezieht sich auf die Wortmeldung des Landessportbundes NRW, der auf die für den Sport an vielen Orten schwierige Hallensituation hingewiesen hatte und spricht von „Panikmache“. Der

GROSSE HILFE

LSB hatte auch betont, dass dies auf keinen Fall als Wasser auf die Mühlen der Rechten verstanden werden dürfe. Das sei – so der Kommentator „gründlich schiefgegangen“. Die Replik darauf lies nicht lange auf sich warten: Renate Jungnitsch schrieb in einem Leserbrief: „Es ist absurd, den Landessportbund NRW, der auf die bestehende Problematik aufmerksam macht, sofort als Unterstützer der ‚Rechten‘ zu diffamieren. In einer Demokratie muss es möglich sein,

Fakten zu benennen und zu kritisieren.“

GROSSE ÄNGSTE

Ortswechsel Kamen-Kaiserlautern. Im dortigen SportCentrum fand der 1. EU-Sport-Dialog zum Thema „Flüchtlinge in Europa – der Beitrag des Sports zur

Integration“ statt. Eingeladen hatte die Europäische Akademie des Sports Westfalen, Tochter des Fußball- und Leichtathletik-Verbandes Westfalen.

LSB-Präsident Walter Schneeloch* zeigte die aktuelle Situation auf: Eine Million Flüchtlinge in Deutschland, allein 200.000 in NRW. „Das macht auf den ersten Blick betroffen und ratlos“, räumte er ein. Der Einsatz der Sportvereine und -verbände sei ein bedeutender Beitrag des gemeinnützigen Sports, um die gesellschaftlichen Herausforderungen bewältigen zu können. Kamens Bürgermeister Hermann Hupe zeigte die Schwierigkeiten seiner Stadt bei der Bewältigung des Flüchtlingsandrangs auf. Die Kommune arbeite am Anschlag. „Geld für die Unterbringung von Flüchtlingen ist da, es fehlt jedoch an Unterbringungsstellen.“ Zuerst müsse man dieses Problem lösen, dann erst könne man von Integration sprechen. „Sport ist die erste Instanz, die Integration leisten kann.“

* bis 2020 Präsident des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen



DAS ÖFFNET WEGE

INTEGRATION DURCH DEN SPORT HAT VIELE GESICHTER. EIN PILOTPROJEKT DER SPORTJUGEND IM STADTSPORTBUND AACHEN SETZT JETZT AUF QUALIFIZIERUNG MIT EINER GRUPPENEHELPER-AUSBILDUNG GEZIELT MIT FLÜCHTLINGEN.

„Bratkartoffel!“ Das Stichwort heißt schlicht Bratkartoffel. Aber es sorgt für enorme Heiterkeit bei den zwölf Teilnehmern der ersten Gruppenehelfer-Ausbildung in der Turnhalle des Pius-Gymnasiums in Aachen. Sobald das Stichwort fällt, beginnen acht von ihnen ein rasantes Fangspiel, bei dem offensichtlich alle ein Menge Spaß haben. Die anderen vier gehören zu der Gruppe, die das Spiel vorbereitet haben und jetzt als angehende Gruppenehelfer fungieren.

Viele, die in Deutschland zur Grundschule gegangen sind, werden sich an das Bratkartoffel-Spiel erinnern. Doch die Jungs im Pius-Gymnasium sind nicht hier zur Schule gegangen. Sie stammen aus Ländern wie Afghanistan, Mali oder Syrien. Sie sind allesamt Flüchtlinge.

KOOPERATION MIT FLÜCHTLINGSORGANISATIONEN

„Für diese Teilnehmer ist alles neu“, sagt Lehrgangsleiter Reza Mehraeen, „nicht nur solche Spiele sind neu, auch zum Beispiel Sportgeräte oder wie man sich aufwärmt.“ Alle diese Dinge und vieles mehr werden sie nun in der „Gruppenehelfer-Ausbildung für jugendliche Flüchtlinge“ kennen lernen, das die Sportjugend im Stadtsportbund Aachen als Pilotprojekt mit Unterstützung der Sportjugend NRW und dem LSB durchführt. „Wir kooperieren mit Flüchtlingsorganisationen und Schulen, in denen die Flüchtlinge Schüler sind“, erläutert Mareike Schrulle, SSB Aachen. So haben die Teilnehmer den Weg in die Ausbildung gefunden.

„Darüber hinaus haben wir alle Aachener Vereine, insbesondere jene, die sich bereits in der Thematik bewährt haben, informiert und gebeten, mindestens einen Paten zu benennen, der sich bereit erklärt, einen angehenden Gruppenhelfer zur Hospitation mit in den Verein zu nehmen“, ergänzt sie. Doppelter Effekt: Der Verein präsentiert sich als „Willkommensverein“ und die Paten lernen ihre späteren Schützlinge früh kennen.

Juliane Schulz, Sportjugend NRW, ist von dem Projekt überzeugt: „Das ist ein innovativer Ansatz, um die aktuellen Herausforderungen auf lokaler Ebene zu bewältigen“, sagt sie, „es sensibilisiert die Sportvereine, und die Patenschaften sind eine niederschwellige Möglichkeit, sich zu beteiligen.“

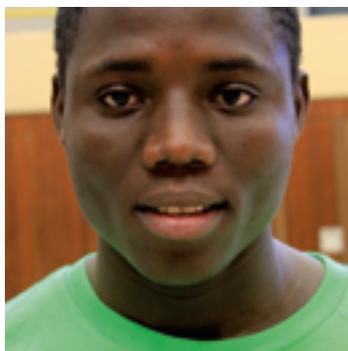
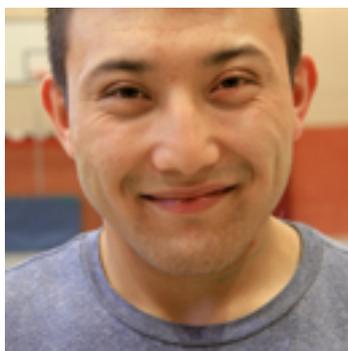
VEREINE STELLEN

„PATEN“

Die Ausbildung erfolgt nach einer Infoveranstaltung sowie einem Praxistag an zwei Wochenenden in Internatsform. „Es ist wichtig, dass die Jungs Zeit miteinander verbringen, sich näher kommen und frühzeitig Missverständnisse aus dem Weg räumen“, sagt Reza Mehraeen. Der Iraner kam selbst vor 18 Jahren als Flüchtling nach Deutschland und es ist ihm ein Anliegen, „den Jugendlichen einen Weg zu öffnen.“ Er weiß, wovon er spricht. Zwölf Jahre lang war er nur geduldet. „Das einzige, was ich machen durfte, war Sport.“ Heute ist er zertifizierter Ausbilder des DOSB! Mehraeen und seine Kollegin Clarissa Thönißen sind sehr zufrieden mit ihren Schülern: „Sie sind alle hoch motiviert, arbeiten gut mit und haben ein klares Ziel vor Augen. Sie wollen mit Kindern arbeiten, auch mit Flüchtlingskindern.“

„WIR HABEN VIEL GELERNT, ZUM BEISPIEL ÜBER KOORDINATION ODER TECHNIK, ABER AUCH VIELE SPIELE. ICH BIN SEHR ZUFRIEDEN UND DANKBAR“

Ahmed Kone (18) aus Mali,
seit zwei Jahren in Deutschland



DAS PROJEKT WURDE GEFÖRDERT VOM BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) AUS MITTELN DES KINDER- UND JUGENDPLANS DES BUNDES (KJP) ÜBER DAS FÖRDERPROGRAMM ZI:EL „ZUKUNFTSINVESTITION: ENTWICKLUNG JUNGEN ENGAGEMENTS IM SPORT“

„ICH HABE GELERNT, WIE MAN MIT KLEINEN KINDERN UMGEHEN SOLL UND WIE MAN ETWAS VORBEREITET. DAS MUSS MAN WISSEN“

Samadi Abdul Saboor (17)
aus Afghanistan,
seit einem Jahr in Deutschland

Natürlich ist in dieser Ausbildung einiges anders. „Es dauert alles etwas länger,“ erklärt Mehraeen. Ursachen seien einerseits fehlende Vorkenntnisse, andererseits die Sprache. Deshalb sei es auch bewusst so, dass keine Deutschen in dem Kurs seien, das mache es den Flüchtlingen leichter, sich zu äußern. Das Sprachniveau ist unterschiedlich hoch, aber alle sprechen deutsch. Wenn es bei einigen klemmt, helfen Zeichnungen und Vormachen.

Das scheint zu funktionieren. Der 18-jährige Ali Ebrahimi aus Afghanistan spricht stellvertretend, wenn er sagt: „Mir gefällt es. Hauptsache, wir können etwas an Kinder und Jugendliche weitergeben.“ Für Ali und seine Kollegen ist die Teilnahme an der Ausbildung kostenlos. Das Projekt wird durch das Förderprogramm ZI:EL unterstützt.

Neben der Gewinnung ehrenamtlicher Gruppenhelfer schafft das Pilotprojekt in Aachen interessante Perspektiven im Qualifizierungssystem und bindet nachhaltig ortsansässige Vereine mit ein. Zudem stärkt es das Selbstwertgefühl der Teilnehmer. Besser als Reza Mehraeen es bereits gesagt hat, kann man seinen Nutzen aber nicht ausdrücken: Es öffnet Wege. _____

EINE Herkulesaufgabe

Sigggi Blum* ist Leiter des LSB-Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion durch Sport“. Für die „Wir im Sport“ stand er Rede und Antwort zum Thema „Flüchtlinge“.



Wie wird die finanzielle Unterstützung für Sport mit Flüchtlingen angenommen?

Wir haben in diesem Jahr knapp 1.000 Sportvereine mit einem Gesamtvolumen von 461.000 Euro gefördert. Fast 200 Vereinen mussten wir aufgrund fehlender weiterer Fördermittel eine Absage erteilen und auf das nächste Jahr vertrösten. Wir wissen, dass viele weitere Vereine in diesem Jahr auch ohne Unterstützung mit Drittmitteln Maßnahmen durchgeführt haben. Diese reichen von niedrigschwelligen Angeboten in Flüchtlingsunterkünften, über unbürokratische Aufnahme in bestehende Vereinsangebote bis zur Unterstützung bei der Sprachförderung oder im Umgang mit Behörden.

Wie ist die Stimmung an der Basis?

Es überwiegt einerseits nach wie vor eine große Hilfsbereitschaft und Offenheit zur Gestaltung einer Willkommenskultur im Sport. Vereine rücken zusammen und zeigen sich solidarisch untereinander bei der Belegung von Hallenzeiten. Sie nutzen z.T. alternative Räume und finden kreative Lösungen. Andererseits machen sich Vereinsvorsitzende zunehmend Sorgen um die Zukunft ihrer Vereine, bei denen die bisher genutzten Hallen längerfristig belegt sind. Von Mitgliederverlusten ist die Rede, vom Wegbrechen der Sponsoreinnahmen (Bandenwerbung) bzw. vom Rückgang der Einnahmen aus

Gesundheitskursen oder auch von erheblichen Einschränkungen bei Training und Wettkampf. In diesen Vereinen existiert bereits eine angespannte Stimmung unter den Mitgliedern. Diese Sorgen müssen wir sehr ernst nehmen, da die Gefahr besteht, dass für den anstehenden langfristigen Integrationsprozess dem ehrenamtlichen Engagement des Sports die Motivation verloren geht. Wichtig ist, dass vor Ort die Vertreter des Sports von der Politik frühzeitig und vorausschauend in die Planungen einbezogen und mit ihren Bedenken und Vorschlägen gehört werden. Dort, wo das erfolgt ist, konnten meist gemeinsame und tragfähige Lösungen gefunden werden.

Sind wir im Sport noch in der Phase des Willkommens oder schon konkreter bei der Integration von Flüchtlingen?

Viele Vereine setzen aktuell klare Zeichen für eine gelebte Willkommenskultur, für Solidarität und Hilfsbereitschaft. Sie sammeln dabei ganz vielfältige Erfahrungen in dieser Phase des Ankommens von Flüchtlingen und leisten damit einen wichtigen Beitrag für eine soziale Einbindung von Anfang an. Die Herkulesaufgabe der Integration als langfristiger Prozess liegt aber noch vor uns. Dafür ist es von großer Bedeutung, die bestehende Hilfsbereitschaft und das Engagement der Sportvereine zu erhalten und nachhaltig auszubauen.

* bis 2018 Leiter des LSB-Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion durch Sport“

TEXT MICHAEL STEPHAN, THEO DÜTTMANN

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN, THEO DÜTTMANN



SPORT. UND FLÜCHTLINGE

ES SIND DIE MENSCHEN, DIE DEM BRISANTEN THEMA EIN GESICHT GEBEN.
OHNE DEREN OFFENHEIT UND AUSSERGEWÖHNLICHES ENGAGEMENT GÄBE ES
WENIGER HOFFNUNG, DASS INTEGRATION DURCH SPORT GELINGEN KANN.

Hekmat Mamo ist 24 Jahre alt. Der schlanke junge Mann stammt aus der Nähe von Aleppo, eine vom Bürgerkrieg zerstörte Stadt im Norden Syriens. Sein Schicksal ist stellvertretend für viele Flüchtlinge. Er wollte englische Literatur studieren, aber in seinem Land gab es für seine Familie und ihn keine Zukunft. Seit Ende 2015 ist er nun als



Hekmat Mamo (l.) aus Syrien unterstützt als Bundesfreiwilligendienstler die Arbeit des Post-Sportvereins Bonn. Katja Brender und Jürgen Schütt begleiten den motivierten jungen Mann

Bundesfreiwilligendienstler (BFD) beim Post-Sportverein Bonn. Er ist einer der ersten Flüchtlinge in Deutschland, die eine solche Stelle antreten. Insgesamt stellt der Bund im Rahmen eines Sonderprogramms 10.000 neue Plätze mit Flüchtlingsbezug zur Verfügung.

„Ich erkläre in den Bonner Flüchtlingsunterkünften die Sportangebote meines Vereins, lade die Flüchtlinge zum Mitmachen ein“, erklärt der BFDler engagiert. Er geht auf die Menschen zu, nimmt vielen auch (Berührungs)Ängste, übersetzt, organisiert, begleitet. Hekmat ist das, was man

einen Multiplikator nennen mag, jemand der Vertrauen gibt. Den Verantwortlichen im Verein erläutert er die Sichtweise der Flüchtlinge, beschreibt ihre Sorgen, Nöte, Bedenken. Hekmat ist morgens im Verein aktiv, nachmittags vertieft er seine Deutschkenntnisse, kümmert sich um seinen kranken Vater, um seine Familie, abends ist er oft bei den Sportangeboten dabei.

AM RICHTIGEN ORT ZUR RICHTIGEN ZEIT

Katja Brender ist im gleichen Alter wie Hekmat, sie studiert Sportmanagement, ist nebenberuflich Integrationsbeauftragte des Vereins und intensiv in der Flüchtlingshilfe engagiert. Hekmat und Katja sind sich sehr verbunden, sie bilden ein (Sprach)Tandem, sitzen sich im Büro gegenüber, sie ermutigt Hekmat zum Beispiel E-Mails zu schreiben oder Telefonate zu führen, Hekmat wiederum gibt so viel zurück mit seinem Lebensmut, seinem Engagement, seiner Überzeugung, am richtigen Ort zur richtigen Zeit zu sein. Genauso ist es bei Katja. Auch sie ist: am richtigen Ort, zur richtigen Zeit!

Ortswechsel: In der Sporthalle Gathe in Wuppertal-Elberfeld herrscht Hochbetrieb. Alle drei Felder sind vom Basketballclub Kultsport Wuppertal belegt. Training für die Kleinen, die älteren Mädchen und die Cracks der U 16. Soweit alles wie überall. Doch es gibt einen Unterschied: Die meisten der Mitglieder haben eine Zuwanderungsgeschichte. „Wir haben hier rund 30 Nationalitäten“, erzählt Saud Kelifa, der den Verein 1999 mitbegründet hat.

Bei dem Vorsitzenden mit dem gutmütigen Lächeln fühlt man sich auf Anhieb aufgehoben. Keine schlechte Voraussetzung, um sich um Flüchtlinge zu kümmern, zumal: „Ich musste selber vor über 20 Jahren aus Eritrea fliehen und viele Familien der Mitglieder haben ebenfalls Fluchterfahrung“, berichtet er, „es lag daher auf der Hand, dass wir etwas für Flüchtlinge tun wollten.“



Saud Kelifa aus Eritrea (l.) vom Kultsport Wuppertal organisierte mit seinen Vereinsmitgliedern den 1. Flüchtlingsaktionstag

„Wir haben uns entschieden, einen Tag der offenen Tür anzubieten“, sagt Ibrahim Tekin, der 2. Vorsitzende. „Wir konnten das zügig umsetzen, weil wir wussten, dass wir uns auf die Manpower im Verein verlassen konnten.“ Jedoch sei es nicht einfach gewesen, an die Flüchtlinge heranzukommen. „Über Flüchtlingsinitiativen in unserem städtischen Netzwerk haben wir dann geworben“, erzählt Tekin. Im Dezember vergangenen Jahres fand der Aktionstag dann statt.

BEWUSST AUF FUSSBALL VERZICHTET

„Natürlich bietet unser Verein mit seinen kulturellen Hintergründen beste Voraussetzung für eine solche Aktion“, betont Saud Kelifa. „Flüchtlinge, die hier hereinkommen, merken: Die sind nicht anders als wir.“ Auch sprachlich ist der Verein gewappnet. „Wir haben Mitglieder, die arabisch und persisch können“, sagt Tekin.

Am Aktionstag selber beschränkte man sich nicht auf Basketball. Turngeräte standen zur Verfügung, Ein Waveboard fand gerade bei den Jüngeren großen Anklang. „Wir haben bewusst auf Fußball verzichtet. Wir wollten gezielt Angebote, die für die Flüchtlinge neu waren, so dass man ins Gespräch kam“, erläutert Tekin. Mit dem Erfolg der Aktion ist er zufrieden. „Wir waren überrascht wie viele gekommen waren, auch aus dem Verein selber.“ Nun ist ein weiterer Aktionstag geplant, sehr interessiert wäre der Verein zudem am Aufbau einer gemeinsamen festen Mädchengruppe mit Flüchtlingen.

Offene Kommunikation

Die Redaktion der „Wir im Sport“ hat sich dazu entschieden, „Sport und Flüchtlinge“ zum Titelthema zu machen. Dazu haben wir u.a. vorbildliche Initiativen aus Bonn und Wuppertal ausgesucht.

Wir sind uns sehr bewusst, dass mit dieser positiven Berichterstattung nur ein Teil der Wirklichkeit abgebildet ist und dass wir eine offene und ehrliche Kommunikation auch über Probleme benötigen. LSB-Präsident Walter Schneeloch hat darauf im Hinblick auf die Hallensituation (siehe Seite 13) hingewiesen.*

*Ministerpräsidentin **Hannelore Kraft**** hat sich kürzlich gegenüber dem Landessportbund NRW sehr positiv zur Leistung des Sports geäußert, indem sie schreibt: „Die Vereine haben in den vergangenen Monaten Großartiges für eine Willkommenskultur geleistet. Es lässt sich nur erahnen, was es für die neu angekommenen Menschen bedeutet, sich ohne Vorbehalte an- und in einer Gemeinschaft aufgenommen zu fühlen.“ Und auch zur Hallensituation fand sie klare Worte: „Die Landesregierung arbeitet weiterhin mit Hochdruck daran, die Unterbringungs-kapazitäten im Landesbetrieb so auszubauen, dass Sporthallen möglichst nicht zur Unterbringung der Neuankömmlinge genutzt werden müssen.“*

Klar ist: der Sport kann mit seinen Mitteln einen nicht geringen Anteil zur Integration der Flüchtlinge leisten. Aber die Bedingungen dafür werden nach Paris, Köln oder durch die Debatte um Obergrenzen nicht leichter. Tatsächlich droht eine gesellschaftliche Spaltung und der soziale Friede ist gefährdet.

Der Sport lebt nicht auf einer Insel der Seligen, vielmehr ist er mittendrin in den Diskussionen. Und mehr denn je als gesellschaftliche Kraft gefordert. Wir beziehen deshalb klar Position. Und die heißt: Es geht um systematische und langfristige Integrationspolitik, die einer bisher nicht gekannten Unterstützung seitens des Bundes, der Länder und Kommunen bedarf.

Immer mehr Vereine signalisieren, dass sie sich überfordert fühlen. Dreh- und Angelpunkt ist deshalb die nachhaltige Sicherung und Weiterentwicklung des großen zivilgesellschaftlichen Engagements der Ehrenamtlichen. Dabei gilt es auch, offen über mögliche Grenzen der Belastbarkeit zu sprechen.

Theo Düttmann

* bis 2020 Präsident des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen

** bis Juni 2017 Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen



Ahmad A. aus Damaskus ist im Mai 2015 geflohen. Seine Frau sowie die Kinder Fares und Hamza sind mittlerweile nachgekommen.

„Sport ist sehr wichtig für uns. Meine Frau ist noch sehr vorsichtig – sie schaut heute nur zu beim Flüchtlingstag“, sagt der 43-jährige

Weiterer Ortswechsel: Im Dezember zogen ins LSB-Sport- und Erlebnisdorf in Hinsbeck über 200 Flüchtlinge ein, größtenteils junge Familien mit kleinen Kindern aus Afghanistan, Iran und Syrien. Also nicht wie in anderen Unterkünften überwiegend junge Männer. In Hinsbeck jedenfalls kam es zu herzrührenden Szenen, als z. B. zu Weihnachten ein Alleinreisender vor der Tür stand, der seine Familie auf der Flucht verloren hatte. Dann öffnete sich das Tor und er fand seine Frau und Kinder wieder: eine fast biblische Szene.

NICHT OHNE ABSCHIEDSTRÄNEN

Mittendrin ist Hilla Otten, Bereichsleiterin Pädagogik, sie kümmert sich gemeinsam mit zwei Bundesfreiwilligendienstlern um Bewegungsangebote, Deutschkurse, Kinderbetreuung: „Ich kann nur sagen, mir macht die Arbeit mit diesen Menschen viel Spaß. Auch wenn die Kids im Deutschunterricht Stifte oder Übungsblätter verschwinden ließen. Da muss man manchmal ganz schön fix sein. Sie geben einem sehr viel und sie sind dankbar für alles, was man für sie tut.“

Wenn die Menschen registriert, geimpft, und geröntgt sind, dauert es nicht lange, bis sie auf die Kommunen weiterverteilt werden. „Da hat es viele tränenreiche Abschiede gegeben. Trotz der kurzen Zeit, in der sie bei uns waren, sind mir diese Menschen sehr ans Herz gewachsen“, erzählt Hilla Otten.

Die Sporthalle „Glückburger Straße“ in Bochum wurde früher vom TV Brenschede genutzt – hier haben Flüchtlinge eine erste Bleibe gefunden



INTEGRATION : »AUFBRUCH MIT ERFAHRUNG«

PROFESSOR DR. SEBASTIAN BRAUN IST EINER DER RENOMMIERTESTEN BUNDESDEUTSCHEN INTEGRATIONSFORSCHER IM HINBLICK AUF SPORT. DER SPORTSOZIOLOGE DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN BEGLEITETE DAS LSB-PROJEKT „SPIN – SPORT INTERKULTURELL“ UND AKTUELL DAS DOSB-PROGRAMM „INTEGRATION DURCH SPORT“. „WIR IM SPORT“-REDAKTEUR THEO DÜTTMANN BEFRAGTE DEN EHEMALS ERFOLGREICHEN FUSSBALLER ZUM THEMENKREIS „INTEGRATION, SPORT UND FLÜCHTLINGE“.

WIE SEHEN SIE DAS PROGRAMM „INTEGRATION DURCH SPORT“?

Sportaktivitäten sind ein ausgesprochen attraktives Medium, das zum Mitmachen im öffentlichen Raum anregt. Kein anderes gesellschaftliches Handlungsfeld kann nur ansatzweise so viele Menschen zur aktiven Beteiligung und auch zu einem freiwilligen Engagement in der Zivilgesellschaft anregen wie der Sport. Die Sportvereine bilden dafür ein zentrales organisatorisches Unterfutter.

Das Programm „Integration durch Sport“ baut auf diesem Fundament mit seinem bundesweiten System der Stützpunktvereine auf. Auf individueller Ebene entwickelt das Programm zielgruppenorientierte Arrangements, um Personen mit Migrationshintergrund in die Sportvereine zu integrieren, die im Sportvereinswesen relativ zu ihrem Bevölkerungsanteil unterrepräsentiert sind.



Zudem wird über außersportliche Angebote in den Stützpunktvereinen wie zum Beispiel Hausaufgabenhilfen darauf hingearbeitet, die Integration in andere gesellschaftliche Kontexte wie die Schule produktiv zu begleiten.

Um das Ziel einer Integration zum und durch Sport zu erreichen, berücksichtigt das Programm immer auch den Handlungskontext des Vereins. Es wird auch darauf abgezielt, die Vereinsstrukturen und Vereinskulturen durch interkulturelle Öffnungsprozesse weiterzuentwickeln und das Thema Integration als Querschnittsaufgabe in den Strukturen des Sportsystems zu verankern.

BEFINDEN WIR UNS IM HINBLICK AUF DIE FLÜCHTLINGE NOCH IN DER „FRÜHZEIT“ DER INTEGRATION ?

Der Begriff „Frühzeit“ ist missverständlich. Ich würde es eher als „Aufbruch mit Erfahrung“ charakterisieren. Soziale Integration ist immer ein wechselseitiger, mittel- und langfristiger Prozess. In Vereinsaufgaben und -ämtern gelangt man selten von heute auf morgen, vertrauensvolle Kontakte und Freundschaften baut man nicht im Schnellverfahren auf, die nötigen Erfahrungen und Wissensbestände, um in einer Vereinsstruktur und vor allem auch -kultur verständlich und erfolgreich zu handeln, erwirbt man nicht in einem Crash-Kurs. Eine affektive Bindung an einen Verein entsteht nicht im Zeitraffer.

All diese Formen der Sozialintegration bedürfen Zeit. Um dazu substanziell durch die Vereinsarbeit beizutragen, bedarf es also auch längerfristig angelegter Arrangements. Diese müssen in die Vereinsstruktur implementiert und von den Mitgliedern der Vereine gestützt und getragen werden.

WIE SEHEN SIE „SPIN – SPORT INTERKULTURELL“ ANGESICHTS DER AKTUELLEN SITUATION ?

„SPIN“ WIDMETE SICH JA GERADE DER ZIELGRUPPE „MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND“...

Das Projekt hat Sportvereine im Ruhrgebiet unterstützt und befähigt, in ihren



Intensives Gespräch in der Nähe des Berliner Reichstags. „Wir im Sport“-Redakteur Theo Düttmann (r.) und Prof. Dr. Sebastian Braun

Stadtteilen den Prozess der sozialen Integration dieser Zielgruppe zu begleiten und zu fördern. Das war insgesamt ein Erfolg.

Es lief über ein breites Spektrum von Maßnahmen. So konnte die Zielgruppe zum Beispiel über niederschwellige Freizeitangebote an den vereinsorganisierten Sport herangeführt werden; und durch zielgruppenspezifische Vereinsangebote wurden Zugänge zu Vereinsmitgliedschaften eröffnet. Wichtig war dabei auch die Gewinnung von Übungsleiterinnen mit Migrationshintergrund als neue Ehrenamtliche, die über das Programm entsprechend qualifiziert wurden.

Im Grunde haben wir mit „spin“ einen riesigen Fundus an Erfahrungen und Erkenntnissen gewonnen, den wir für die Zukunft nutzen können.

WELCHE ERFAHRUNGEN KANN MAN AUS „INTEGRATION DURCH SPORT“ UND „SPIN“ KONKRET NUTZEN ?

Die Programme lassen erkennen, dass je nach gesellschaftlicher Herausforderung die Angebotsstrukturen auf Zielgruppen und deren Bedarfe angepasst werden können. Es scheint also naheliegend, dass man aus dem Zusammenspiel der zentralen Programm- bzw. Projektelemente Maßnahmen für geflüchtete Menschen sinnhaft konzipieren kann. Vorteilhaft ist, dass auf etablierte Strukturen und vielfältige Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Allerdings sollte man dabei auch im Blick haben, dass man mehr Informationen über die Zielgruppen benötigt, also zum Beispiel Informationen über sozialstrukturelle und soziokulturelle Hintergründe einschließlich der Sportbiografien und natürlich über deren Wünsche und Bedarfe, aber auch Bleibeperspektiven in Deutschland. _____

TEXT NICOLE JAKOBS

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

OFFENER Raum

Vertrauensarbeit

im kühlen Nass. Die Sportvereine in NRW tun eine Menge für das

Schwimmen muslimischer Frauen.

„Wir im Sport“ mit **Porträts.**

„Ich bin geborene Palästinenserin, geborene Muslimin, geborene Wuppertalerin“, nimmt Samira Salem die Antwort auf die Frage nach ihrer Herkunft vorweg, bevor sie überhaupt gestellt wurde. Die kämpferische Erziehungswissenschaftlerin leistet Aufklärungsarbeit, wie sie das nennt:

Ich sehe, wie wichtig Sport für

die **Integration der Kinder** ist

– und wie wenig die Eltern das sehen. //

Sie hat mit Familien zu tun, die schon in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland leben. In die Töchter wird investiert, sie kommen in den Genuss von Bildungsangeboten vielerlei Couleur, auch, um dieser Gesellschaft später etwas zurückgeben zu können.

Dass jedoch Sport zentrales Integrationswerkzeug ist, ist vielen Familien nicht klar. Die Angst vor alltäglicher Diskriminierung überwiegt, „leider oft zu Recht“, so Salem. Wo Fußball für junge Migranten inzwischen selbstverständlich ist, ist die muslimische Community im Schwimmen längst noch nicht angekommen. Der Wunsch ist da, doch die Eltern meinen, Schwimmen stünde ihnen als Migranten nicht zu. Da sei noch viel Vertrauensarbeit nötig. Und die leistet sie. Seit fünf Jahren bietet sie samstags ein Mutter-Tochter-Schwimmen an, in einem geschützten Becken, zu nicht-öffentlichen Zeiten. Innerhalb von zwei Monaten war das Bad voll, die Wasserzeit wurde von einer auf drei Stunden ausgedehnt.

Der Wissenschaftler

Zentrale Frage: Können – müssen – sich die Frauen denn nicht an unsere Kultur anpassen? Antworten liefert Robin Schneegaß. Der Münsteraner Ethnologe schreibt an seiner Dissertation zum Thema „Schwimmsport für Migrantinnen – Wie Integration durch den Sport erreicht werden kann“. Schneegaß plädiert eindeutig dafür, den Muslima spezifische Angebote zu machen, um sie überhaupt zu erreichen. Keine Angst vor angeblichen Parallelwelten etwa in muslimischen Sportvereinen – oder beim Frauenschwimmen.

Dies ist kein **Abkapseln**, sondern die Möglichkeit, den eigenen religiös-kulturellen Kontext auszuleben – **auf Zeit**.



Und diese Möglichkeit sollten die Vereine den Frauen seiner Meinung nach bieten. Eine Win-Win-Situation für die Frauen wie für den Verein: Die Frauen erweitern ihr soziales Netzwerk, treiben Sport, können ermutigt werden, sich zu engagieren. „Frauen mit Migrationshintergrund, die ‚liberal‘ leben, kommen ohnehin in die normalen Schwimmkurse. Wichtiger für Integration und Teilhabe ist, die ‚traditionelleren Frauen‘ anzusprechen. Dafür brauche ich spezielle Sportangebote und muss als Verein die Frauen dann auch weiter mitnehmen.“ ►

Die „Kleiderordnung“ für muslimische Frauen im Schwimmbad wird unterschiedlich interpretiert. Die Unterschiede könnten größer nicht sein, wie man auf den Fotos dieser und der nächsten Seite sieht





Die Powerfrau

Der Tod läutete den Beginn ein. Eine Familie mit Migrationshintergrund macht 2014 Urlaub an der Ostsee. Die Tochter geht ins Wasser. Sie weiß nicht, wie tückisch die Ostsee sein kann, und sie kann nicht schwimmen. Eine Unterströmung erfasst sie und zieht sie unter Wasser. Der Vater eilt hinzu. Er will sein Kind retten, doch auch er kann nicht schwimmen. Beide ertrinken.

Vielleicht wäre das auch passiert, wenn **beide**
hätten schwimmen können, //

sagt Sonja Göde nachdenklich. „Aber dies brachte uns dazu, einmal nachzufragen, wie viele der Frauen und Mädchen im Jugendzentrum in Siegburg-Deichhaus eigentlich schwimmen können.“ Keine, stellte sich heraus.

Das war die Initialzündung für die Polizeioberkommissarin, mit dem Polizei-Sportverein Siegburg ein Schwimmangebot auf die Beine zu stellen. Sie fand in Hennef eine von außen nicht einsehbare Halle zu nicht-öffentlichen Zeiten. Seit 2015 laufen die Frauen-Kurse mit Teilnehmerinnen aus der Türkei, Pakistan, Marokko, Iran, Syrien, Albanien – und es läuft wunderbar. Als Polizistin erlebt Göde täglich: Männer aus verschiedenen Kulturkreisen harmonieren gar nicht. Als Schwimmtrainerin sieht sie: Die Frauen harmonieren bestens.

Die Politikerin

„Integration fängt mit Anpassung an“, erklärt Ursula Baum. Für sie und ihren Schwimmverein steht fest: „Wir werden kein Frauenschwimmen anbieten, wir gehen den Weg nicht mit.“ Die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Kaarst und Vorsitzende des VfS Büttgen ist in der Flüchtlingshilfe hoch engagiert. Mit ihrem Verein bietet sie Wassergewöhnung und Schwimmenlern-Kurse für Geflüchtete, einige der Menschen sind auch in die normalen Kurse integriert. Ihr Bad ist voll, die Ressourcen ausgeschöpft, nur: Es nehmen bis auf zwei afrikanische Mädchen ausschließlich Männer teil. Für Baum ist es wichtig, die Männer „zu kriegen“:

Ich stelle **absichtlich** Übungsleiterinnen

an den Beckenrand – das sind die **Chefinnen**

für die Männer im Becken. //

So sollen die Männer begreifen, dass Rollenverteilung in Deutschland auf Gleichberechtigung aufbaut. „Frauen haben in Deutschland für Vieles gekämpft und tun es noch. Ich bin nicht bereit, davon abzugehen.“ Sie hätten nicht nur um ihre Rechte gekämpft, sagt Baum, sondern auch darum, über ihren eigenen Körper bestimmen zu dürfen. Das muss eben auch für Frauen aus anderen Kulturen gelten, die in Deutschland leben – Lern- und Integrationsauftrag für die Männer. Geschwommen wird nach hiesigen Regeln. Dann sind alle herzlich willkommen. _____

NEUE BROSCHÜRE „INTEGRATION“

KOMMUNALE ENTWICKLUNG VON NETZWERKEN



Der Landessportbund NRW bietet eine neue Broschüre zum Thema „Integration durch Sport“. Diese richtet sich an Verantwortliche in den Vereinen, Bündeln und Verbänden sowie an weitere Institutionen. Die Publikation hat das Ziel, Integration noch tiefer „vor Ort“ zu verankern und eine noch intensivere Zusammenarbeit der lokalen Akteure zu ermöglichen.

VERNETZUNGS-SPEZIALISTEN

Auf der Seite des Sports sind vor allem die Fachkräfte „Integration durch Sport“ die Netzwerk-Spezialisten. Diese arbeiten mit den kommunalen Integrationszentren und Integrationsräten, den Wohlfahrtsverbänden und Migrantenselbstorganisationen zusammen. Herausgeber sind neben dem LSB die landesweite Koordinierungsstelle „Kommunale Integrationszentren“ und der Landesintegrationsrat NRW.

DOWNLOAD:

→ go.lsb.nrw/kommunalenetzwirkentwicklung

TEXT JÜRGEN BRÖKER

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

OFFENE ANNÄHERUNG



Über 90 Minuten reger Austausch
im „Hotel Franz“ in Essen

SPORTVEREINEN WIRD VON VIELEN SEITEN EINE **UNVERGLEICHLICHE INTEGRATIVE KRAFT** ZUGESCHRIEBEN. DIE UNTERSCHIEDLICHSTEN MENSCHEN KOMMEN MIT IHREN JEWEILIGEN INTERESSEN UND POTENZIALEN ZUSAMMEN, UM **GEMEINSAM SPORT ZU TREIBEN**. ABER WIE FUNKTIONIERT DIE EINBINDUNG UND **INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN** IN DIE VEREINE VORORT TATSÄCHLICH UND VOR ALLEM, WIE SEHEN DIE FLÜCHTLINGE IHRE EINBINDUNG IN DIE VEREINE SELBST?





**ICH HELFE DEN KINDERN,
BASKETBALL ZU LERNEN
UND SIE HELFEN MIR
DEUTSCH ZU LERNEN**



Beim „Round Table“-Gespräch unter dem Motto „**Im Sportland NRW eingebunden – Flüchtlinge kommen zu Wort**“ gaben fünf junge Männer aus Syrien, Marokko und Ägypten Einblick in ihre Erfahrungen mit Sportvereinen in Deutschland. „Die Kontakte aus dem Sportverein, helfen mir bei der Integration. Ich kann so auch die Kultur der Deutschen besser kennenlernen und verstehen“, sagt zum Beispiel Yhia Sayed Khalil. Dabei lässt er sich von einer Dolmetscherin helfen. Allerdings macht er das nur bei komplizierten Sätzen. Sonst zwingt er sich selbst, Deutsch zu reden. Khalil kam erst vor gut einem Jahr aus Ägypten nach Deutschland. Er lebt in Zülpich und ist dort im TuS Chlodwig Zülpich 1896 als Volleyballer aktiv.

In dem Club kümmern sich Alexandra Menard und weitere ehrenamtliche Helfer um das Training mit den Flüchtlingen und noch mehr. „Wir bieten zusätzlich zu unserer wöchentlichen Trainingseinheit einen Sprachkurs an“, sagt Menard. Dieser beginnt eineinhalb Stunden vor dem Training. Ihre Erfahrung: Die Menschen sind froh, über jede Unterstützung auf dem Weg zur Integration in Deutschland. Doch auch der Verein profitiert. „Die Flüchtlinge beleben unseren Verein und sie bringen sich mit ihren Talenten auch bei uns ein“,



sagt Menard. So wie Ismail Laghbaba. Der junge Marokkaner war in seiner Heimat Künstler. Aber nicht nur mit Farbe und Pinsel auch am Computer kann er wunderbare Bilder entstehen lassen. Und so hat er für ein Beachvolleyball-Camp des Vereins ein Logo für die entsprechenden T-Shirts entworfen.

DURCHHALTEN HAT SICH GELOHNT

Die Zülpicher Geschichte ist eine von vielen Mut machenden Erfolgsstories zur Integration von Flüchtlingen aus den landesweit gut 19.000 Sportvereinen. Auch wenn bis zum Erfolg einige Hürden – Regelung der Beitragsfreiheit, Versicherungsfragen im Falle eines Unfalls etc. – übersprungen werden mussten. Das Durchhalten hat sich für Flüchtlinge und Vereine gelohnt.

Wie Laghbaba und Khalil bringen sich auch die anderen Männer in ihren Vereinen ein. Rami Knaan unterstützt die Schwimmtrainer der SG Essen am Beckenrand. Als gelernter Sportlehrer und früherer Leistungsschwimmer (Nationalmannschaft) bringt er sein Wissen in den Trainingsalltag ein und unterstützt ehrenamtlich die Vereinsarbeit. Auch Tarek Ali Moussa, ein Hüne mit tiefer

Stimme, hilft beim Training seines Vereins. Als ehemaliger syrischer Basketballnationalspieler trainiert er heute mit seinem Wissen jugendliche Basketballer in Wuppertal.

DIE ARBEIT IM SPORTVEREIN WAR FÜR MICH WICHTIG



Hekmat Mamos Einsatz im Postsportverein Bonn ging sogar noch weiter. Er hat im Rahmen eines Bundesfreiwilligen Dienstes ein Jahr lang dort mitgearbeitet. „Die Arbeit im Sportverein war für mich wichtig. Ich habe meine Sprachkenntnisse verbessert und viele nette Leute kennen gelernt“, sagt er. Und sicher hat ihm die Tätigkeit auch dabei geholfen, den Ausbildungsplatz zu finden, den er Anfang September angetreten hat. Auch wenn er dadurch weniger Zeit für den Verein hat, will er sich nicht ganz aus dem Vereinsleben zurückziehen. Zu wichtig sind ihm die Menschen dort geworden.

Für den Verein ist das Ende des Bundesfreiwilligendienstes von Mamo ein großer Verlust. „Er hat sich sehr bei uns eingebracht, war ein wichtiger Ansprechpartner für andere Flüchtlinge und hat für unsere Angebote auch in den Flüchtlingsunterkünften geworben“, sagt Katja Brender vom Postsportverein Bonn. Sie lässt keinen Zweifel daran: Hekmat Mamo hat für den Verein wichtige integrative Arbeit geleistet und durch den Sport in Bonn echte Freunde gefunden.

Fünf Menschen, fünf Schicksale, fünf Sportgeschichten – die Diskussionsrunde hat gezeigt: Vereine und Flüchtlinge passen sehr gut zusammen. Für beide eröffnen sich aus der regelmäßigen Begegnung miteinander neue Chancen und alle gewinnen. Dierk Menard vom TuS Chlodwig Zül-pich 1896 hat dafür eine einfache Erklärung: „Wir sind uns beim Sport näher. Wir feuern uns gegenseitig an, zeigen uns etwas, lernen voneinander.“ Und das von Woche zu Woche. So sei der Kontakt intensiver – anders als bei einem einmaligen Begegnungscafé. _____

WILLKOMMEN IM SPORT

Seit 2017 bietet „Willkommen im Sport (WiS)“ ein umfassendes Qualifizierungsangebot für geflüchtete Menschen an. (Neu-)Zugewanderte werden zu Sporthelfer*innen sowie zu Übungsleiter*innen ausgebildet und an die ehrenamtlichen Strukturen des Sports herangeführt.

Das Lernen im Sport bietet zunächst für Einzelne die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung und des Kompetenzerwerbs. Darüber hinaus stellt jedoch insbesondere das gemeinsame Lernen einen wichtigen Katalysator für eine erfolgreiche Integration dar. Die wichtigste Aufgabe dabei ist es, Integration von allen Seiten lebhaft zu gestalten, Raum für eine offene „Willkommenskultur“ zu schaffen. Die Integration der geflüchteten Teilnehmenden wird hierbei bereits während der Ausbildung durch heterogene Gruppenkonstellationen (Tandem-Bildung) gefördert. Die gesellschaftliche sowie soziale Miteinander durch das Medium Sport kann dabei nur gelingen, wenn Menschen sich partizipativ und gleichberechtigt im Sportsystem bewegen und parallel dazu, wenn Vereine ihre Strukturen für die Zielgruppe öffnen.

Das Projekt wird durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Annette Widmann-Mauz, den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und den Landessportbund NRW gefördert.

Der LSB setzt mit seinen Mitgliedsorganisationen (den Stadt- und Kreissportbünden sowie Fachverbänden) das Projekt in NRW um.

TEXT MICHAEL STEPHAN

FOTOS MICHAEL GROSLER

Die Kontaktmacher

ZU ZWEIT GEHT ALLES BESSER. MIT EINEM INNOVATIVEN PROJEKT KNÜPFT DER SOLINGER SPORTBUND (SSB) EIN NETZWERK ZWISCHEN SPORT, FLÜCHTLINGSUNTERKÜNFTEN UND ANDEREN IN DER INTEGRATIONSARBEIT AKTIVEN. **DAS HERZSTÜCK: „TANDEMS“** AUS „BFDLERN“ UND GEFLÜCHTETEN.



Arbeiten Hand „in“ Hand: Das Tandem
Franzi Trimborn und Mahmoud Alkhateeb

Franzi Trimborn und Mahmoud Alkhateeb scheinen sich gut zu verstehen. Die 19-jährige junge Frau und der 33-jährige Syrer sitzen entspannt im Gespräch mit der Wir im Sport in einer Umkleidekabine des Ohligser Turnvereins 1888 (OTV). Und amüsieren sich prächtig über die verdutzten Gesichter gestandener Vereinssportler, die in die Kabine kommen – denn es ist eine Umkleidekabine nur für Männer. Nun, alle nehmen es mit Humor. Die beiden bilden eines von fünf Tandems, die Pionierarbeit für den Sport leisten. „Sie sind Wegbereiter für ein Netzwerk in der Stadt“, erläutert Mirella Kuhl, LSB-Referentin und Fachkraft für Integration beim Solinger Sportbund (SSB),

„sie knüpfen Kontakte zwischen Vereinen, Flüchtlingsunterkünften, Schulen, Initiativen. Bringen Menschen von der einen und anderen Seite zusammen und fördern so den Integrationsprozess.“

Franzi Trimborn erinnert sich an eine ihrer ersten Aktivitäten: „Das war in einer Unterkunft im Mohnhofer Feld. Die Sozialarbeiterin dort hat sich sehr gefreut, dass wir Kontakt gesucht und unsere Angebote vorgestellt haben.“ Ebenfalls sei man mit einem Flüchtlingscafé in Kontakt getreten und schon in einer Grundschule gewesen. „Bis jetzt haben wir nur positive Erfahrungen gemacht“, bilanziert sie. „Die Leute freuen sich, dass wir Hilfe anbieten.“

INTEGRATION

AUF ZWEI EBENEN

Mit dem „Tandem-Projekt“ schließt der SSB eine Lücke, die für viele Bünde und Kommunen ebenfalls bestehen dürfte. Denn bei allem Engagement fehlt es gerade im ehrenamtlichen Bereich an Manpower, um die Möglichkeiten zwischen dem Sport und anderen Integrationsinitiativen auszuschöpfen. Und es hat gleich zwei tolle Seiten: Einmal wirkt es durch die fünf Teams großflächig in die Kommune hinein. Andererseits fördert es einen Integrationsprozess innerhalb des jeweiligen Duos. Man erlebt gemeinsam etwas, lernt sich kennen, baut

etwas auf. Mahmoud, der aus Syrien fliehen musste und aktuell noch einen Sprachkurs absolviert, sieht in der Mitarbeit auch eine ganz persönliche Chance: „Man kann nicht in einem Land ohne Kontakt leben und gleichzeitig erwarten, dass man trotzdem die Kultur kennen lernen kann.“

Seit September vergangenen Jahres läuft das Projekt und ist in Zusammenarbeit mit der Stadt entstanden. Umgesetzt wird es in Kooperationen mit fünf Sportvereinen in fünf Stadtteilen. Die Vereine fungieren dabei als „Homebase“ der Tandems. Für Franzi und Mahmoud ist das der OTV: „Wir lernen so den Verein, seine Angebote, Möglichkeiten und Grenzen kennen.“ Darüber hinaus schauen sie in andere Vereine im Umfeld. Wie daraus praktische Netzwerkarbeit erwächst, zeigt live ein Besuch von Michael Esser in der Umkleidekabine während des Wir im Sport-Gesprächs. Esser ist Vorstandsmitglied der OTV-Volleyballabteilung und Trainer einer „Volleyball-Flüchtlings“-Gruppe“ des Vereins, in der auch Franzi und



Voll integriert, auch wenn es „hoch“ her geht:
Zum Tandem-Projekt gehört der ÜL-C-Schein

Mahmoud assistieren. Er fragt spontan: „Habt Ihr nicht Kontakt zu einer Gruppe, die ähnlich stark ist, mit denen man mal ein Auswärtsspiel machen kann?“ „Wir werden Volleyballgruppen aus anderen Vereinen fragen“, versprechen die beiden. Und wo man schon dabei ist: „Ein Knaller wäre es, wenn unsere Truppe mal bei einem Turnier teilnehmen könnte“, überlegt Esser. Es gibt viel für das Tandem zu klären.

DREH- UND ANGELPUNKT

„Die BFD-Gruppe ist ein Herzstück geworden, mit dem ich sehr viel Arbeit umsetzen kann. Fünf Teams sind schon eine Hausnummer“, stellt SSB-Projektleiterin Mirella Kuhl fest. Die Tandems entwickeln sich zu einem Dreh- und Angelpunkt mit großem Einblick in die Vereine, deren Möglichkeiten und lernen die handelnden Personen kennen. Darauf aufbauend sei zum Beispiel eine Datenbank denkbar. „Wir wünschen, dass das Netzwerk im Laufe des Jahres so stabil wird, dass man nur noch an der passenden Stelle anrufen muss, wenn man eine Anfrage hat.“



Immer am Ball bleiben und mittendrin, heißt es für Franzi und Mahmoud (Mitte) bei ihrem Einsatz



MACHE ICH MIR UMSONST SORGEN?

WER IM SPORT MIT TRAUMATISIERTEN GEFLÜCHTETEN MENSCHEN ZU TUN HAT, KANN VIEL GUTES BEWIRKEN, ABER MANGELS WISSEN AUCH DIE SITUATION DER BETROFFENEN VERSCHLIMMERN ODER SICH SELBST ÜBERFORDERN.

Oft sind es Kleinigkeiten, die irritieren. So wie der sonst so stille Junge, der in einem Schwimmkurs für Geflüchtete ganz wild darauf ist, sofort ins tiefste Wasser zu springen, obwohl er gar nicht schwimmen kann. Oder der junge Mann aus einem Kriegsgebiet, der ständig abwesend wirkt und nervös an seinen Fingernägeln kaut. Vereinsmitarbeiter in Sportvereinen, die mit Geflüchteten arbeiten, fragen sich in solchen Situationen: Steckt da jetzt etwas Ernstes dahinter? Hat dieser Mensch vielleicht etwas so Schlimmes erlebt, dass ich es ansprechen soll – oder besser nicht? Mache ich mir umsonst Sorgen?

WAS JETZT?

Die Unsicherheit der Vereinsmitarbeiter ist berechtigt. Im Vergleich „leiden Flüchtlinge Erhebungen zufolge bis zu zehnmal häufiger unter Angsterkrankungen, Depressionen oder einer PTBS (posttraumatische

Belastungsstörung)“, stellt der „Spiegel“ fest. Dennoch: Was jetzt? „Die Arbeit mit traumatisierten Menschen erfordert ein hohes Maß an Professionalität und Wissen. Denn es ist möglich, die Situation der Betroffenen durch Handeln ohne Hintergrundwissen zu verschlimmern. Dieses professionelle Wissen können die Übungsleiter*innen natürlich nicht auch noch mitbringen“, sagt LSB-Referent Michael Neumann. Daher bietet der LSB im Rahmen seines Projektes „Entschlossen weltweit!“ Workshops zum Thema Flucht und Trauma an.

Gerade Menschen mit einer „posttraumatischen Belastungsstörung“ zeigen Verhaltensweisen, die für Laien schwer nachvollziehbar sind. Dabei gilt: „Ein Trauma ist eine seelische Schwerverletzung. Seine Folgen

MICH INTERESSIERT, WIE MAN EIN TRAUMA ERKENNEN KANN, WEIL ICH DA AUF KEINE ERFAHRUNGEN ZURÜCKGREIFEN KANN UND ICH SUCHE ANSATZPUNKTE FÜR VEREINE, SICH AUF DAS THEMA GEFLÜCHTETE EINZULASSEN.

ANDREAS TONN, GESCHÄFTSFÜHRER
DES SSV BURSCHHEID



WIR STELLEN FEST, DASS GEFLÜCHTETE ZUM TEIL ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN, DIE FÜR UNS NICHT NACHVOLLZIEHBAR SIND. DA DIES AUCH AUF TRAUMATA HINWEISEN KÖNNTE, HALTE ICH EINE SENSIBILISIERUNG FÜR GUT, UND ES IST HILFREICH ZU WISSEN, WIE WIR DA UNTERSTÜTZEN KÖNNEN.

CHRISTIAN GROHMANN, ENGAGIERT SICH
IN EINER FLÜCHTLINGSINITIATIVE



sind ganz normale Reaktionen auf eine oder mehrere traumatische Situationen“, sagt Sabine Schrader, Fachberaterin für Psychotraumatologie. Auch wenn es keinen „Schalter“ gibt, der das „Notfallprogramm im Gehirn“ wieder auf „Normalprogramm“ umstellt, können Vereinsmitarbeiter auf diese Personen stabilisierend wirken und tun es oft intuitiv.

„Wichtig ist, Sicherheit zu vermitteln, etwa durch eine klare und ehrliche Beziehung“, beschreibt Schrader eine der Grundregeln für den Umgang mit Betroffenen. Des Weiteren sind Geduld und Verständnis hilfreich. Wer sich auskennt, kann Betroffenen den Sinn hinter den Trauma-Symptomen erklären. Auch das beruhigt. Überhaupt sei Sport positiv, lobt Schrader, er helfe, den Körper zu spüren, was sich ebenfalls stabilisierend auf die Psyche auswirke. Die Herausforderungen sind aber sehr komplex: „Eine fachgerechte Beratung braucht Ausbildung und Know-how“, betont sie und empfiehlt Vereinsmitarbeitern: „Man muss seine Grenzen erkennen und dementsprechend an Fachleute verweisen.“

Was ist ein Trauma ?

Menschen mit einer „posttraumatischen Belastungsstörung“ waren Extrem-Situationen ausgeliefert, in denen es für sie um Missbrauch, „Leben oder Tod“ ging. Dabei waren die in den menschlichen Urinstinkten festgelegten Optionen „Kampf oder Flucht“ nicht umsetzbar. Es kam zu einer „traumatischen Ohnmacht“ und das Gehirn konnte die drastische Überlastung nicht verarbeiten. Auch wenn die reale Gefahr vorbei ist, entstehen in der Folge Symptome, u. a. die vom inneren Wiedererleben des Geschehens (Flashback) über „Gefühlstaubheit“ bis zur ständigen Alarmbereitschaft des Körpers reichen.

WENN ICH DIE MECHANISMEN VON TRAUMATA KENNE, KANN ICH DIESE AUCH IN DER BERATUNG VON VEREINEN BIS HIN ZUM ÜBUNGSLEITER VERMITTELN, GERADE WENN SIE DORT MIT FRAGEN IN DIESER HINSICHT KONFRONTIERT SIND.

DIETER BRANSCH, FACHKRAFT
FÜR INTEGRATION DURCH SPORT IN HEINSBERG



TEXT RAMONA DZIWRNU

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN



VIDEOPORTRÄT

→ go.lsb.nrw/wis1739

„Er funktioniert wie ein **Boxautomat**“

Dreitagebart, schlank, 1,65 Meter groß, die weißen länglichen Haare zum Seitenscheitel gekämmt, gläserne blaue Augen, fit, agil, durchtrainiert und stolze **90 JAHRE** alt. **HANS WESTERFELD** ist der vermutlich **ÄLTESTE BOXTRAINER DEUTSCHLANDS**.

Geflickte Boxsäcke hängen von der Decke, diverse Boxhandschuhe schmücken das Fensterbrett, die Pratzten liegen einsatzbereit auf dem Boden. Wir sind beim Landesleistungsstützpunkt Schwarz-Weiß Westende Hamborn. 15 Augenpaare blicken gespannt nach vorne. Boxtrainer Hans Westerfeld heizt den energiegeladenen jungen und Männern ordentlich ein. „Beim Training funktioniert er wie ein Boxautomat“, erklärt Ali Eran (39), der ein wachsames Auge auf den Ältesten im Verein wirft. „Wir sind seine Familie“, ergänzt der Anästhesist aus Duisburg, der den geschätzten Trainer vor einigen Jahren – nach dem schmerzlichen Verlust seiner Frau Hildegard – zurück auf die Trainingsfläche holte. Dreimal pro Woche gibt der Coach sein Wissen an die nächsten Generationen weiter.

Auf die Schnauze

„Der Handrücken muss oben bleiben“, erklärt Westerfeld seinen Schützlingen mit präsender Stimme beim Techniktraining. „Sonst kriegst du auf die Schnauze.“ Der gelernte Zimmermann spricht aus persönlicher Erfahrung, denn auch er stand als Boxer im Ring. Mit 15 Jahren packte ihn die Leidenschaft für diesen Sport, die bis heute spürbar angehalten hat. „Aus meinen Fehlern konnte ich lernen. Ich habe alles verbessert, was ich damals falsch gemacht habe und gebe dieses Wissen seit Jahrzehnten weiter.“ Charaktereigenschaften wie Beständigkeit, Disziplin und

Härte zeichnen ihn aus. Das schätzen auch seine Schützlinge an ihm. Einer davon ist Colin Lottner (9), der bereits jetzt von einer großen Karriere träumt. Nicht nur der Grundschüler freut sich schon riesig auf den ersten offiziellen Wettkampf, auch Westerfeld ist gespannt und glaubt fest an seinen sportlichen Durchbruch. „Er hat großes Talent“, so der Erfolgstrainer, der schon etliche deutsche Meister herausgebracht hat. „Tschüss Trainer“, so verabschieden sich die Nachwuchsboxer zufrieden nach der schweißtreibenden Einheit. Westerfeld schnauft noch kurz durch, zieht sich den dicken Wollpullover über und startet zufrieden nach Hause. _____

Was sind schon über 80 Jahre Altersunterschied?
Ein Jungboxer wird vom Altmeister trainiert



TEXT SINAH BARLOG

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN, CAMERA 4/ THONFELD (FOTO UNTEN)

Aus dem Pott gekämpft

In der „Wir im Sport“ stellen wir regelmäßig Toptalente vor. Jetzt starten wir mit der Fragestellung: „**WAS WURDE EIGENTLICH AUS...?**“ eine neue Serie, die skizziert, welchen Weg die Newcomer nehmen. Natürlich kommen nicht alle ganz oben an, einige beenden ihre Laufbahn, andere werden internationale Spitze. Wir wollen die ganze Bandbreite möglicher Karrieren vorstellen. Im ersten Teil der Serie porträtieren wir **ABASS BARAOU**.



Vor vier Jahren war der 1,76 Meter große Boxer von „Ring Frei Oberhausen“ nur Insidern bekannt. Dann gelang ihm 2015 der Durchbruch in die Eliteklasse der Männer mit dem Gewinn einer Silbermedaille bei einem renommierten Turnier in Halle/Saale. Und er ist seinen Weg konsequent weitergegangen. Ende August stand für den Europameister im Welter-Gewicht die Weltmeisterschaft in Hamburg an. Er holte eine Bronzemedaille – die einzige für den Deutschen Box Verband.

Mindestens genauso gut wie bei der WM schlug er sich im Juni im „Olympischen und Paralympischen Trainingszentrum für Deutschland“ in Kienbaum. Bundeskanzlerin Angela Merkel war dort zu Besuch und fand Zeit, mit ihm zu sprechen. „Sie war erstaunlich gut übers Boxen informiert“, berichtet der 22-Jährige stolz.

Seine Trainingseinheiten mit Jogging, Sandsack oder Sparring dauern jeweils 90 Minuten. Dabei trainiert der Fachabiturient nicht nur im Ruhrpott, sondern auch in Berlin. „Aber meine Heimat wird immer Oberhausen bleiben, dort habe ich meine Familie und Freunde.“

Dank an den Verein

Dass Baraou es soweit geschafft hat, verdankt er auch seinem Heimatverein im Stadtteil Styrum. Ring Frei Oberhausen ist einer von 206 Stützpunktvereinen „Integration durch Sport“ in NRW. Er wurde im Jugendzentrum entdeckt, Trainer Mohammed "Momi" Guettari erkannte direkt sein Potenzial. Heute möchte er ein Vorbild für die Jugendlichen sein – das er selbst nicht hatte. „Ich will ihnen zeigen, dass es nicht darauf ankommt viel zu feiern, sondern Respekt und Zielstrebigkeit zu lernen – alles, um nur nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Es kommt eben nicht nur darauf an, auf den Gegner einzuprügeln“, sagt Baraou, den die Zeitung WELT vor kurzem als „das größte Versprechen im deutschen Boxen“ betitelte.



Anerkennung durch die Kanzlerin: Abass Baraou ist oben angekommen

DIE MULTIPROFESSIONELLEN

STARKES TEAM: DIE FACHKRÄFTE „INTEGRATION“



„DEUTSCHLAND IST EIN EINWANDERUNGSLAND. MENSCHEN, DIE ZU UNS KOMMEN, NACHHALTIG ZU INTEGRIEREN, IST **EINE LANGZEITAUFGABE**. DER SPORT IST DABEI DER **BESTE INTEGRATIONSMOTOR ÜBERHAUPT**.“ DIES IST EINE ZENTRALE SPORTPOLITISCHE BOTSCHAFT VON LSB-PRÄSIDENT WALTER SCHNEELOCH*.

Nachhaltige Integrationsarbeit könne aber nur gelingen, wenn Ehrenamt unterstützt wird durch Hauptberuflichkeit vor Ort. Für NRW ist das geschehen. Mit Unterstützung der Landesregierung und des bundesweiten Programms „Integration durch Sport“ (IdS) konnten vor Ort 52 halbe Stellen für „Fachkräfte Integration“ eingerichtet werden. Außerdem wurden bei acht Verbänden hauptberufliche Kräfte engagiert. „Diese flächendeckende Struktur ist in Deutschland einzigartig“, so Siggie Blum**, Leiter des LSB-Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion im Sport“.

Bereits Anfang Juli trafen sich zum ersten Mal alle „Integrationslotsen“ in Duisburg. Eine wichtige Erkenntnis nach ca. einem Jahr intensiver Arbeit: Individuell zugeschnittene und niedrigschwellige Angebote sind die besten Türöffner für Migranten und Flüchtlinge. „Dies ist ein wichtiger Schritt zur gleichberechtigten Teilhabe in der Gesellschaft“, sagt Siggie Blum**: „Schulungsmaßnahmen für Zugewanderte, die sich als ehrenamtliche Mitarbeiter einbringen möchten, sind ein wesentlicher Baustein, damit wir gemeinsam die Sportstrukturen der Zukunft gestalten können. Hier stehen wir noch relativ am Anfang – das Potenzial ist allerdings sehr groß.“

* bis 2020 Präsident des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen,

** bis 2018 Leiter des LSB-Kompetenzzentrums „Integration und Inklusion durch Sport“

Der Impuls für mein Engagement als Fachkraft war meine eigene Erfahrung als Sportlehrerin und Rehatrainerin bei der Integration. Es ist der einfachste Weg, weil der Sport alle Sprachen spricht. Bei der Fachtagung ist mir der Erfahrungsaustausch sehr wichtig gewesen. Jede Stadt hat andere Bedingungen, aber wir ergänzen uns.

AZZA EL-AFANY (STADTSPOBTBUND WUPPERTAL)



Als Fachkraft habe ich einen klaren Praxisbezug in der Vereinsarbeit vor Ort. Die Integration von Flüchtlingen und Migranten im Sport ist ein wichtiger Beitrag für unsere Gesellschaft. Ich möchte in den Stützpunktvereinen nachhaltige Strukturen schaffen und fördern, in denen Integration langfristig auch unabhängig von finanziellen Mitteln gelebt wird.

NILS GRUNAU (ESSENER SPORTBUND)



Das Thema Integration im Sport hat mich schon immer interessiert. Ich erwarte, dass ich auf regionaler Ebene bewirken kann, dass Menschen mit Migrationshintergrund nachhaltig integriert werden. Der Sport ist eine tolle Möglichkeit dazu, weil dabei Hürden überwunden werden.

SIMONE DELOIE (STADTSPOBTBUND AACHEN)

1.500 SPORTVEREINE IN NRW LEISTEN FLÜCHTLINGSHILFE

Das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ ist seit vielen Jahren eine feste Größe bei den Integrationsanstrengungen des organisierten Sports in NRW.

Seit 2015 wird dieses Know-how mit Unterstützung der Landesregierung ausgebaut und genutzt, um auch adäquat mit den Mitteln des Sports auf die Flüchtlingsbewegung reagieren zu können. Inzwischen gibt es über 1.500 Vereine in NRW, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren.

Seit 2016 unterstützt Robin Schneegaß beim LSB die Fachkräfte in ihrer Arbeit. „Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich die Professionen der neuen Mitarbeiter sind. Wir haben Sozialarbeiter, Sportwissenschaftler und sogar einen Journalisten eingestellt. Ich selbst bin Ethnologe. Da ist ein schlagkräftiges Team entstanden, das sich auch gegenseitig sehr unterstützt.“





Sport FÜR GEFLÜCHTETE FRAUEN

2015 BEGANN DER GROSSE ZUSTROM VON GEFLÜCHTETEN IN UNSER LAND.

SEITDEM WURDEN **VIELE SPORTANGEBOTE** FÜR SIE GESCHAFFEN.

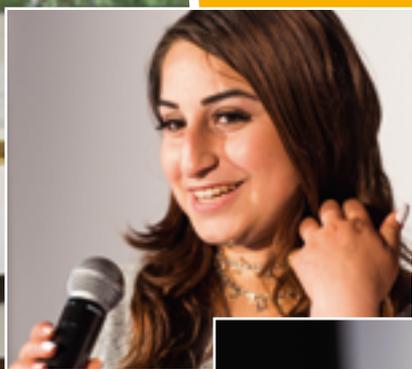
FRAUEN PROFITIEREN DAVON UNGLEICH WENIGER. **ZIEL EINIGER VEREINE** IST ES, IHNEN DEN ZUGANG ZUM SPORT ZU ERMÖGLICHEN.

„Wenn wir nur eine Frau in den Sport bringen, hat sich unser Engagement gelohnt!“ Andrea Lickenbröker ist Judo-Kämpferin beim Judo Club Beckum. Gewaltprävention ist eines ihrer Steckenpferde, seit Jahren bietet sie Kurse in Selbstbehauptung/Selbstverteidigung an. Nun konzipierte sie erstmals einen Kurs für geflüchtete Frauen. Die Frauen zu erreichen stellte sich als nicht leicht heraus. Lickenbröker tingelte durch die Unterkünfte und führte Gespräche. „Aushänge bringen überhaupt nichts“, erklärt sie. Sie baute Vertrauen auf, „das ist den Angehörigen ganz wichtig. Die kommen schließlich aus keinem sicheren Land!“ 13 Frauen hatten sich schließlich angemeldet. Am Tag vor dem Kurs sprach Lickenbröker noch einmal mit allen persönlich und

verwies auf das Taxi mit weiblicher Fahrerin, das sie abholen und in die geschützte Sporthalle bringen sollte. Zwei sprachkundige Helferinnen standen bereit, die auch mit den Frauen rausgegangen wären, falls bei den Selbstbehauptungsübungen etwas getriggert hätte. Fluchterfahrung lässt sich eben nicht einfach wegwischen.

„Der Aufwand war immens“, beschreibt Andrea Lickenbröker ihr Engagement. Sie musste einen Raum für die Frauen bieten, wo sie unter sich sein konnten und sich sicher fühlten. Und sie musste Vertrauen schaffen, persönlichen Kontakt aufbauen. Denn Lickenbrökers „Flüchtlingsdamen“ haben Dinge gesehen und erfahren, die freiheitsbeschränkend sind. Umso mehr

Diana



Joliana



Joliana (l.) und Diana:
Junge Iranerinnen, die ihr
zu Hause in Deutschland
gefunden haben

„WÄRE GERN FUSSBALLERIN“

Was wünschen sich Mädchen, die aus ihrem Leben herausgerissen wurden, fliehen mussten und in einem völlig fremden Land gelandet sind? Ganz normale Sachen wie jeder Teenager auch – finden die iranischen Jesidinnen Joliana (15) und Diana (13). Die Schwestern leben heute in Duisburg-Marxloh.

WAS TUST DU IN DEINER FREIZEIT AM LIEBSTEN?

JOLIANA: Ich treffe mich mit Freundinnen, ich mache gerne Sport, tanze gerne und lache gerne.

DIANA: Ich genauso, aber manchmal liege ich auch gern im Bett und höre Musik. Ich mag Sport, wenn es Musik dazu gibt.

WAS IST DEIN LIEBLINGSSPORT?

JOLIANA: Fußball!

DIANA: Tanzen mag ich gern.

BEI WELCHEM SPORTLICHEN EREIGNIS WÜRDST DU GERNE ALS ZUSCHAUERIN DABEI SEIN?

JOLIANA: Weiß nicht, ich glaube, ich würde mir schon mal gern ein Fußballspiel im Stadion angucken.

DIANA: Da fällt mir nichts ein. Ich gucke mir Sport nicht so gern an.

WAS MÖCHTEST DU EINMAL WERDEN?

JOLIANA: Das weiß ich überhaupt noch nicht, aber wenn das gehen würde, wäre ich schon gerne eine Fußballerin.

DIANA: Weiß ich überhaupt nicht, vielleicht Friseurin?

gilt es, ihnen zu Autonomie und Erhöhung ihres Selbstwertgefühls zu verhelfen.

Vereine können da durchaus an ihre Grenzen stoßen, weiß Petra Kurek vom Mabilda, einem offenen Stadtteiltreff in Duisburg-Marxloh für Mädchen, der ebenfalls Sport im Angebot hat. Denn die Frauen und Mädchen belasten Fragen, die über das Sportliche hinausgehen. Dringend empfiehlt sie daher eine Kooperation mit einer fachlichen Institution, im Idealfall mit einem Sozialträger oder vielleicht einer Flüchtlingsberatungsstelle. Man müsse sich als Be-

ziehungspartner zur Verfügung stellen und dies auch ernst nehmen, so Kurek, zugleich aber die Tür nicht so weit aufmachen, dass man sich um alles kümmert. Und eben nicht alles alleine stemmen wollen.

VEREINE KÖNNEN DA DURCHAUS AN IHRE GRENZEN STOSSEN, WEISS PETRA KUREK VOM MABILDA

Überhaupt plädieren Kurek wie auch Lickenbröker und Serpil Kaya vom Landessportbund NRW für mehr Unaufgeregtheit. Sensibilität den Frauen und Mädchen gegenüber sei absolut zentral. Doch sie auf den Fluchthintergrund zu reduzieren sei der falsche Weg. Sie sind trotz ihrer Kriegs- und Fluchterfahrungen Frauen und Mädchen,



(Foto l. oben und r.): Andrea Lickenbröker vom Judo Club Beckum bei einer Demonstration „Selbstbehauptung/Selbstverteidigung“

Impressionen der Duisburger Veranstaltung „Weibliche Flüchtlinge im Sport“. Petra Kurek (r.) von „Mabilda“: „Vereine können an Grenzen stoßen“

die sich ein normales Leben mit ganz normalem Alltag wünschen. Stattdessen sind sie fremd, fühlen sich zutiefst unsicher, leben vielleicht noch in einer Unterkunft, haben einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Da mag ein durchorganisiertes Sportangebot in einem deutschen Verein der zweite Schritt vor dem ersten sein. Serpil Kaya: „Wir sollten niederschwellige Angebote machen, um einander erst einmal kennen zu lernen. Offene Spiel-Spaß-Sport-Angebote oder Fahrradkurse sind ein möglicher erster Weg.“

„WEIBLICHE FLÜCHTLINGE IM SPORT – HERAUSFORDERUNGEN UND POTENZIALE FÜR

UNSERE SPORTVEREINE“

Die Veranstaltung des Landessportbundes NRW Ende Juni lotete in Theorie und Praxis aus, wie Mädchen und Frauen durch Sport in bestehende gesellschaftliche Zusammenhänge integriert werden können. Die Veranstaltung wurde im Rahmen des Projektes „Willkommen im Sport“ durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und den DOSB gefördert. Eine Dokumentation mit allen Ergebnissen wird voraussichtlich ab September 2017 zur Verfügung stehen.

TEXT NICOLE JAKOBS

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

Tischtennis im Gepäck

MOHANNAD FLÜCHTETE MIT SEINEM TISCHTENNISCHLÄGER IM GEPÄCK.

IN SYRIEN SPIELTE ER IM VEREIN, **BIS DIE BOMBEN DIE GEBÄUDE, DIE STROMLEITUNGEN, DIE WASSERVERSORGUNG ZERSTÖRTEN.** WER ZUHAUSE EINEN GROSSEN RAUM HATTE, IN DEN DIE PLATTE PASSTE, LUD EIN. MAN SPIELTE WEITER. BIS MOHANNAD SEIN LAND VERLIESS. SEIT ER IN DEUTSCHLAND IST, SPIELT ER WIEDER – UND LÄSST SICH JETZT ZUM TISCHTENNIS-TRAINER C AUSBILDEN.



Tischtennis öffnet Mohannad die Tür zu einem Leben in Deutschland





Zeigen, vormachen und das Betonen der wichtigsten Inhalte – wenn Deutsch nicht die Muttersprache ist, muss Jens Stötzel viel prägnanter lehren

Die Tischtennisplatten warten aufgereiht an den Hallenwänden. Denn die folgende Bewegungsübung braucht Platz. Vier junge Männer liegen hintereinander bäuchlings auf dem Boden. Die Aufgabe: Der Vordermann sprintet unerwartet los, die anderen sollen ihn vor seinem Ziel stoppen. Schnelligkeit und Reaktionsfreude sind gefragt in diesem Praxisteil der Trainer-C-Ausbildung des Westdeutschen Tischtennisverbandes.

WENIGER HÜRDEN als angenommen

Seminarleiter Jens Stötzel gibt ein energisches „Go“ – doch der Vordermann bewegt sich nicht. Stattdessen blickt er sich hilfeschend um. Ein kurzes arabisch-deutsches Wispern von hinten, ein Nicken, und los.

„Die Sprache ist eine Herausforderung, aber keine Barriere“, meint Jens Stötzel. Der Sprachnachweis „B1“ ist Mindestanforderung, viele Teilnehmer sind längst darüber hinaus. Trotzdem: Der Fachsprache folgen sie nur mühsam. Komplexes wird daher auf Schaubildern dargestellt und am besten vormittags gelehrt. Die Hälfte seiner 16 Teil-

Arbeit, die sich auszahlt...

Gruppenhelfer- und ÜL-C-Ausbildungen für Geflüchtete finden im gesamten Bundesland statt. Voraussetzung ist ein gewisses Sprachniveau, meist mindestens B1. Außerdem Sporterfahrung aus dem Heimatland. Der Zeitaufwand ist größer als bei einem herkunftshomogenen Kurs. Dadurch steigen die Kosten für Honorare, Hallenmiete, Unterkunft. Die Nachhaltigkeit der Qualifizierung für Geflüchtete ist groß: Erfahrungen zeigen, dass die Teilnehmer anschließend in großer Zahl in Vereinen, bei den SSB oder KSB oder im offenen Ganztage tätig sind.

nehmer stammen aus den Ländern Syrien, Irak und Nigeria – alle anderen sind Deutsche. Doch dieser heterogene Kurs unterscheidet sich kaum von anderen, findet Stötzel. Vielmehr hebt er die enorme Motivation hervor, die die jungen Männer an der Tag legen. In der ersten Sitzung haben sie Tandems gebildet, und schnell war das Eis gebrochen: Auch die Zurückhaltenden tragen inzwischen Ergebnisse vor der Gruppe vor. Im Februar wird ihre Ausbildung abgeschlossen sein. Dann wartet die Vereinsarbeit auf sie: „Ich finde es cool, etwas mit Kindern zu machen“, freut sich Ibrahim.

WILLKOMMEN IM SPORT



Ibrahim mit seinem deutschen Tandempartner. Nach seiner Trainer-C-Ausbildung möchte er im Verein arbeiten. Zuvor steht noch das letzte Deutsch-Examen an, das ihn zum Abschluss seines Studiums befähigen wird

Viele kleine **ERFOLGSGESCHICHTEN**

Die Teilnehmer des ÜL-C-Basismoduls des KSB Lippe haben ihren Platz in den Vereinen schon gefunden. In den Osterferien 2017 wurden 15 Teilnehmer aus mehreren Ländern sowie Menschen mit Zuwanderungsgeschichte geschult. Sieben von ihnen haben anschließend das Aufbaumodul absolviert. Ein Teilnehmer hat sich sogar zum „ÜL-B-Rehasport“ qualifiziert und arbeitet fest in einem Verein. Ein anderer bietet Parcours im Verein an, ein ehemaliger Teilnehmer einer Sport AG in einer Grundschule. Der SSB Detmold greift ebenfalls auf die Absolventen zurück, etwa wenn ein Angebot für die internationalen Klassen gemacht werden soll.

Christopher Tegethoff vom KSB Lippe beobachtete ähnlich wie Jens Stötzel die hohe Motivation, „mehr als wir dachten“, und die gegenseitige Unterstützung der Teilnehmer. Die Qualifikation war eine Erfolgsgeschichte, findet er, darum wird sie in den Osterferien 2018 wieder angeboten. Leider haben sich bislang keine Mädchen und Frauen angemeldet: „Wir wollen in diesem Jahr versuchen, hier gezielte Angebote zu machen“, so Tegethoff.



Landessportbund NRW @LSB_NRW · Jun 5, 2019
Ortsbesuch beim „Willkommen im Sport“-Projekt in @sportstadtdus: Auch Sabrina Söto (@DOSB_Integra) und Lukas Majowski (Fachkraft „Integration durch Sport“ beim @WttvO) informierten sich über die Tischtennis-Ausbildung nach dem Tandem-Prinzip. Dank an Lehrgangsteiler Jens Stötzel!



Landessportbund NRW @LSB_NRW · Jul 6, 2019
Beim SC Halen 58/Lotte absolvierten zehn Teilnehmer*innen im Rahmen von „Willkommen im Sport“ ihre Sporthelfer*innen-Ausbildung in Kooperation mit dem KSB Steinfurt: Dankeschön an "ids"-Fachkraft Ramtin Rad sowie Lehrteamer*in Jacqueline Sachse und @JulianLagemann! @DOSB_Integra



Landessportbund NRW @LSB_NRW · Nov 25, 2019
Ob Fachkräfte Integration, Netzwerkpartner, Lehrteamer/-innen oder Teilnehmende von „WiS“: Über 30 Personen nutzten vor kurzem ein Workshop-Angebot in Duisburg zum Projekt „Willkommen im Sport“, um sich über die Qualifizierungsarbeit mit Geflüchteten auszutauschen! @DOSB_Integra





TEXT SINAH BARLOG

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

Aus Syrien ZURÜCK INS LEBEN

Im August 2015 musste der syrische Schwimmer Rami Knaan sein Land verlassen.

Auf der Flucht hatte er seine Badekappe eingepackt. Wie hat er sich seitdem in seiner neuen Heimat Essen eingelebt? „Wir im Sport“ traf sich mit ihm.

Zwischen leisem Weinen und vergnügtem Lachen von knapp 30 Kindern zieht er an diesem sonnigen Morgen seine Kreise. Behutsam schiebt er einen kleinen Jungen durchs Wasser des Lehrschwimmbeckens im Stadtteil Rüttenscheid. Ruhig und konzentriert erklärt Rami Knaan seinen Schützlingen, wie man die Beine richtig bewegt, um sicher durch das Nass zu gleiten.

Schnell Deutsch gelernt

„Ich habe für Syrien bei Asien- und Arabienmeisterschaften insgesamt drei Medaillen gewonnen“, berichtet er stolz. Heute ist die SG Essen – eine der erfolgreichsten Schwimmsportgemeinschaften Westdeutschlands – sein neuer Verein. Davor wurde Schwimmtrainer und Polizist Jürgen Voigt durch einen Kontakt aus dem niedersächsischen Nordhorn auf Rami aufmerksam, wo er vorher untergebracht war. Der Verein suchte ihm eine Wohnung, mittlerweile trainiert er dreimal in der Woche Kindergruppen. „Außerdem hat Rami auch mit uns die deutsche Rettungsfähigkeitsprüfung absolviert“, erzählt Jürgen Voigt.

„Durch meine Aufgabe habe ich schneller Deutsch gelernt“, erklärt der 26-Jährige, der gerne Lehrer werden möchte. Dazu muss er zu seinem anerkannten Bachelorabschluss seinen Masterabschluss in Sportwissenschaft-



ten machen. Dafür benötigte er aber einen Sprachkurs mit entsprechendem Niveau. Nachdem er diesen vor kurzem erfolgreich abgeschlossen hat, wird er sich in Kürze an der Ruhr-Universität Bochum einschreiben. „Ich werde mich auch an verschiedenen Stellen für ein Stipendium bewerben, um das Studium besser finanzieren zu können.“

Zur Vorbereitung auf seinen Berufswunsch hat Knaan neben seiner Trainertätigkeit auch schon ein Praktikum an einer Grundschule absolviert. „Dort hat es mir sehr gut gefallen und mich bestätigt, als Lehrer arbeiten zu wollen.“ In den Osterferien betreute er nun mit fünf anderen Trainern das Projekt „Schwimm sicher. Schwimmen lernen im Revier“. Die vier- bis achtjährigen Kinder aus verschiedenen Essener Stadtteilen konnten im Idealfall nach nur acht Tagen das Seepferdchen erwerben.

Nach dem Training für die Kinder trainiert Rami Knaan noch selbst: „Ohne Sport und vor allem ohne Schwimmen kann ich nicht“.



VIDEOPORTRÄT

→ go.isb.nrw/wis1818

TEXT JÜRGEN BRÖKER
FOTOS ANDREA BOWINKELMANN

Hoch hinaus

DER KLETTERBUNKER IN HOCHFELD RAGT 16 METER IN DEN HIMMEL. HOCH HINAUS GEHTS HIER FÜR DIE KINDER UND JUGENDLICHEN. VIELE VON IHNEN HABEN EINEN MIGRATIONS Hintergrund: INTEGRATIVES KLETTERN IN DUISBURG.



(v.l.) Tanja Dayß, Bettina Kreifelts
und Frank Rüttger: Ein starkes Team
für Integration in Duisburg



Wer sich dem Betonkoloss durch den Park und das Viertel nähert, ahnt schon, dass hier Menschen leben, die es im Leben nicht leicht haben. „Hier im Stadtteil leben viele ältere und arme Menschen. Außerdem ist der Migrantenanteil sehr hoch“, sagt Frank Rüttger. Er ist eine der treibenden Kräfte des Klettervereins Duisburg, der am ehemaligen Hochbunker seit 2011 seine Heimat hat.

„Wir haben damals das Angebot bekommen, den Turm für uns zu nutzen. Wir haben sofort zugesagt. Auch weil wir gerne etwas für Duisburg und für diesen Stadtteil hier tun wollten“, sagt Rüttger. Möglichst vielen Kindern und Jugendlichen zum Beispiel die Chance bieten, einen ungewöhnlichen Sport auszuüben. So wie an diesem Nachmittag im Juni. Kim, Rosen, Ahmedov, Mitko und die anderen sind vom benachbarten „Blauen Haus“, einem Kinder- und Jugendtreff der Stadt, herübergekommen.

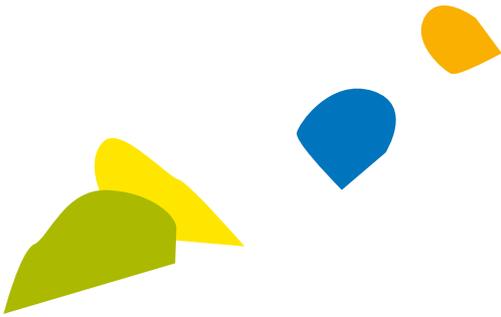
„Das sind alles Kinder, die ohne unser Angebot keine Berührung mit der Sportart hätten“, sagt Bettina Kreifelts. So wie Mitko, der gerade die Wand hinaufklettert, als wäre er Spiderman. Mitko ist neun Jahre alt und ein wahrer Kletterfloh. Wie nichts steigt er an allen Seiten des Kletterbunkers hoch. Auch Kim wagt sich in die Wand. Sie wird von

Tanja Dayß gesichert. „Es geht hier nicht nur ums Klettern. Wir vermitteln auch Struktur. Die Kinder helfen uns, die Seile zu holen und räumen hinterher auch mit auf. Sie müssen natürlich auch Regeln beachten“, sagt sie.

Regeln einhalten, das ist auch beim Projekt von Thony Restel wichtig. Er hat den ersten Tischeishockeyverein in Deutschland gegründet. Von Hagen aus will er den Sport bekannter machen. Und nicht nur das. Er fährt auch in Hagen und Umgebung zu integrativen Jugendhilfeeinrichtungen, um ihnen den Sport zu zeigen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. „Der Vorteil von Tischeishockey ist, dass wir den Tisch mitbringen und die Jugendlichen nichts zusätzlich benötigen“, sagt Restel. Keine Turnschuhe oder Trikots, kein anderes Equipment. Einfach an den Tisch treten und Spaß haben.

TISCHEISHOCKEY ALS TÜRÖFFNER

Restel bietet jungen Flüchtlingen sogar die Chance, an Turnieren teilzunehmen. „Dadurch kommen sie in Kontakt mit anderen Jugendlichen und lernen mit anderen zu kommunizieren. Wir wollen einfach unseren Teil dazu beitragen, dass junge Flüchtlinge sich bei uns empfangen fühlen“, sagt Restel. Tischeishockey als Türöffner zu den Menschen also. Außerdem lernen die Jugendlichen, Niederlagen auszuhalten. Das Projekt, das vom Stadtsportbund Hagen im Programm „Integration durch Sport“ gefördert wird, ist Anfang des Jahres gestartet. Auf lange Sicht möchte Restel ein bis zwei Einrichtungen besuchen. Unterstützt wird er auch von seinem Sohn, der Deutscher Meister in dieser Sportart ist. ►



Zurück nach Duisburg Hochfeld. Dort steht Bettina Kreifelts unten am Kletterbunker. Ihr Blick geht nach oben. Sie sichert Mitko. Kreifelts betreut die besondere Gruppe, die sich jeden Dienstag in unterschiedlicher Besetzung am Kletterturm trifft, seit vielen Jahren. Ihre Motivation, das Projekt zu unterstützen, das durch den Stadtsportbund im Rahmen des Programms „Komm an in NRW“ gefördert wird, bringt sie schnell auf den Punkt: „Ich finde es einfach schön, den Kindern Freude zu schenken. Wir haben hier eine Menge Spaß“, sagt sie. Dabei geht ihr Blick nach oben. Dort ist Mitko am Ende des Turms angekommen. „Oben“, ruft er und streckt einen Arm in die Luft.

BERATUNG DURCH DEN LSB

Sport hat verbindende Kraft. Das zeigen nicht nur große internationale Wettkämpfe im Leistungssport. Gerade die vielen Sportvereine im Land können ihren integrativen Beitrag und damit zur Stärkung des friedlichen und demokratischen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft beitragen. Der LSB unterstützt Vereine auf diesem Weg. Die Mitarbeiter des 2015 eigens gegründeten „Kompetenzzentrums für Integration und Inklusion im Sport“ des LSB beraten die Vereine zu allen Fragen rund um dieses Thema. _____

„GEMEINSAME SPRACHE“

BUNDESPRÄSIDENT BEIM BONNER SC

* Bis 2020 Präsident
des Landessportbundes NRW

Hoher Besuch bei einem vorbildlichen Verein im Projekt „Integration durch Sport“: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier informierte sich über das gesellschaftliche Engagement des Bonner SC – in Begleitung von LSB-Präsident Walter Schneeloch* und Sport-Staatssekretärin Andrea Milz.

Steinmeier hob in der ehemaligen Bundeshauptstadt die Bedeutung des Sports für die Integrationsarbeit hervor. Die **rund 90 000 Sportvereine** in Deutschland leisteten einen „Löwenanteil“ bei der Integration. Wer Fußball spiele, lerne mehr als nur Regeln. „Das schweißt zusammen, das bringt einander näher.“

BSC-Spieler Fabio Menzel erzählte dem Bundespräsidenten: „Es spielt wirklich gar keine Rolle, woher jemand kommt. In der Kabine sprechen alle dieselbe Sprache.“

„Beispiele wie Chemnitz, die viele Tage die Fernsehbilder beherrschten, zeigen auch, was noch zu tun ist und wie viel Engagement von Demokraten notwendig ist“, mahnte der Bundespräsident.



Foto: LSB

Twitterbeiträge: „Integration durch Sport“



Heimisch WERDEN

Ankommen in einer neuen Welt nach einer aufreibenden Flucht. Dies ist besonders für jugendliche Geflüchtete eine große Herausforderung. Altersgemäße Hilfen fehlen, um ihnen ihren Weg in die Gesellschaft zu erleichtern. Mit speziellen Ausbildungen zum Gruppenhelfer **unterstützt der Sport den Neustart** ganz gezielt.





PROJEKT

„Willkommen im Sport“

Seit 2017 finden in NRW im Rahmen des Projektes „Willkommen im Sport“ Gruppen- und Sporthelfer-Ausbildungen für Jugendliche mit und ohne Flucht- und Migrationshintergrund statt. In diesem Jahr sind es 25. Sie werden finanziell unterstützt und in Kooperation mit den KSB/SSB durchgeführt. Projektträger ist der LSB zusammen mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB).

Hussein lässt sich nicht beirren. Verschmitzt grinsend balanciert er über einen Balken, während andere der Gruppe fröhlich versuchen, ihn mit Ballwürfen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Gelächter erfüllt die Sporthalle in Wiehl. Gute Laune gehört einfach dazu in dieser bunt gemischten Truppe von 13 Jugendlichen aus sechs Nationen. Sie absolvieren gerade einen Praxisteil der Gruppnhelfer-I-Ausbildung speziell für junge Geflüchtete. „Wir sind begeistert von ihrer Bereitschaft zu lernen“, stellt Anja Lepperhoff, Geschäftsführerin des KSB Oberberg fest.

ODYSSEE: AFGHANISTAN, IRAN, TÜRKEI, GREECE... LINDLAR

Die Jugendlichen sprechen nicht gerne über ihre Flucht: „Das muss man nicht noch einmal haben“, kommentiert Ershad Mohebi trocken. Schon als Kind musste er aus Afghanistan zu seinem Onkel in den Iran ziehen. Nach einer wochenlangen Flucht über die Türkei und Griechenland kam der 14-Jährige dann vor zwei Jahren nach Lindlar und geht dort nun zur Schule. Fawad Amiry, der ebenfalls aus Afghanistan stammt, hat inzwischen sogar die Gruppnhelfer-II-Ausbildung in Hachen hinter sich gebracht – und die Übungsleiterlizenz fest im Blick. Der 17-Jährige, der Mitglied in einem Fußballverein ist, hat klare Ziele: „Ich würde gerne Trainer werden und mit Kindern arbeiten, am liebsten in der Integration.“ Ein naheliegendes Bedürfnis... ►

„Sport verbindet“:
Porträt des United Werne

[go.lsb.nrw/emag1806](https://www.go.lsb.nrw/emag1806)



Wie kann man ein Sportabzeichen-Training gestalten?
Zahra Hackmann, KSB Oberberg, unterstützt die Teilnehmer

ANDERE LÄNDER, ANDERE SITTEN

In der Ausbildung lernen Ershad und Fawad Spiele und Übungen selbstständig zu planen und durchzuführen, um später Trainern und Übungsleitern zu assistieren. Auch das sichere Auftreten vor einer Gruppe sowie Aspekte zu Aufsichtspflicht, Erste Hilfe und Vereinsmanagement stehen auf dem Lehrplan. Theorie und Praxis gehen Hand in Hand, eine kleine Lehrprobe schließt die Ausbildung ab. Dennoch: Andere Länder, andere Sitten – einiges ist hier anders: „Die Lehrteams haben es mit heterogenen Gruppen zu tun, mit unterschiedlichen Sozialisationen, Sport- und Sprachvorkenntnissen“, erläutert Serpil Kaya, Referentin im Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport des LSB, „sie müssen daher besondere Offenheit und Geduld mitbringen

und benötigen mehr Zeit für Erklärungen.“ Julia Hoffmann, Fachkraft des KSB Borken, die in diesem Jahr ebenfalls eine Ausbildung durchgeführt hat, bestätigt: „Die Teilnehmer haben einen erhöhten Unterstützungsbedarf, es ist schon sehr intensiv für sie.“ Viele neue Inhalte und die sprachliche Verständigung stellen Hürden dar. Schwierigkeiten werden aber durch eine vereinfachte Sprache, vermehrte Schaubilder und Demonstrationen gut umschifft. Die meisten Geflüchteten kennen kein (Vereins-)Sportssystem wie in Deutschland und bringen vielfach ein anderes Sportverständnis mit. Mit den gezielten Ausbildungen als Gruppen- und Sporthelfer geht der organisierte Sport auf diese Menschen zu – in Unterkünften, in Schulen, in Vereinen – um sie zur Teilhabe im Sport zu motivieren. Und übernimmt einmal mehr gesellschaftliche Verantwortung. _____

Wir möchten mit diesen Ausbildungen zum Gruppenhelfer jungen, insbesondere minderjährigen Geflüchteten ein Betätigungsfeld bieten, in dem sie selbst Akteure und Mitgestalter sind. Dies trägt dazu bei, ihr Selbstbewusstsein und ihre individuellen Fähigkeiten zu stärken – auch für den Alltag. Die erworbene Lizenz ist eine vorzeigbare Anerkennung, die für die Vereinsarbeit und für den beruflichen Weg hilfreich ist. Ziel ist es letztlich, dass sie in einen Sportverein eintreten, dort Sport treiben, sich idealerweise ehrenamtlich betätigen und sich heimisch fühlen

SERPIL KAYA, LSB-REFERENTIN



TEXT NICOLE JAKOBS

FOTOS MICHAEL GROSLER



Auf einen Tee MIT...

Integration ist ein Marathon, kein Sprint. In den letzten drei Jahren hatten die Integrationsfachkräfte in den Stadt- und Kreissportbünden alle Hände voll zu tun, um Neubürgern über den Sport einen Zugang zum Leben in Deutschland zu ermöglichen. Wir haben uns auf einen Tee mit den Fachkräften Nils Grunau und Mirella Kuhl getroffen.

„Warum ich mich als Fachkraft für Integration beworben habe?“ Nils Grunau faltet seine 1,90 Meter hinter den fragilen Tisch des Bochumer Café Ferdinand. „Es lag nah. Ich habe mich gefragt: Was interessiert mich wirklich? In meinem Essener Fußballverein gab es viele Migranten. Müssen Zugewanderte automatisch eine eigene Community bilden? Oder geht das gemischt?“ Glücklicherweise, wer solche Aufgaben zu seinem Beruf machen kann. Den Hintergrund hatte er: In Bielefeld studierte er Sportwissenschaften, mit Schwerpunkt Wirtschaft und Gesellschaft. „Es gab viele sportsoziologische

Ansätze im Studium“, die auch seiner Abschlussarbeit zugrunde liegen: „Integration von Geflüchteten in deutsche Sportvereine“.

Seit Sommer 2017 arbeitet er als Fachkraft für Integration durch Sport beim Essener Sportbund. Er koordiniert, ver-

waltet, macht klassische Orga-Arbeit im Büro. „Das ist meine Pflicht, das mache ich sehr sorgfältig“, grinst er, „aber in der Arbeit vor Ort gehe ich völlig auf.“ Und erzählt von einem neuen Essener Schwimmprojekt, an dem Geflüchtete, Frauen mit Migrationshintergrund, aber auch Kinder aus sozial schwachen Familien teilnehmen können. Schwimmen für alle, niedrigschwellig, kostengünstig, integrativ.

Inzwischen könne man wieder in Projekten denken, sagt Grunau. 2015- 2016 habe es viele spontane Aktionen gegeben, um den Menschen das Ankommen zu erleichtern. Enormes Engagement wurde dabei freigesetzt:



Ich kann super mit Jugendlichen

➔ „Interkulturelle Öffnung durch Sport auf allen möglichen Wegen vorantreiben“

61 Fachkräfte arbeiten im Integrationsbereich, davon 53 in Stadt- und Kreissportbünden, acht in Fachverbänden. In den letzten 25 Jahren lag der Fokus auf der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund – Geflüchtete waren wegen ihres ungeklärten Aufenthaltsstatus ausgeschlossen. 2015 änderte sich das, als schnelle Reaktion auf die Erfordernisse. Nun, 2019, dem 30-jährigen Jubiläum des Programms „Integration durch Sport“, wendet sich der Blick wieder der nachhaltigen Integrationsarbeit für alle Zugewanderten zu. **Robin Schneegaß**, Referent für Integration durch

Sport beim Landessportbund NRW: „Unser Ziel ist sehr heterogen: Wir wollen Vereine als Akteur vor Ort dabei unterstützen, sich zu öffnen. Menschen mit Migrationshintergrund zu Sporthelfern oder Übungsleitern qualifizieren. Neue Sportarten in den Sportvereinen etablieren, zum Beispiel Kriкет. Es geht vor Ort nicht mehr darum, Geflüchtete oder Zugewanderte selbst an die Hand zu nehmen, das ist nicht leistbar. Vielmehr brauchen wir jetzt eine Nachhaltigkeit bei dem, was wir in den letzten Jahren geschaffen haben.“

Ein Handballverein etwa, der jetzt auch Stützpunktverein im Bundesprogramm „Integration durch Sport“ ist, hat zu jedem Training völlig fremde Männer von der Unterkunft in die Halle gebracht. Mittlerweile ist die Bugwelle abgeebbt. Grunau beobachtet jetzt eine stärkere Vermischung der Menschen in den Vereinen. Kinder, die selbstverständlich deutsch reden. Weniger Angst, mehr Vertrauen. „Nach zwei, drei Jahren ist das Interesse am Sport größer. Die Menschen suchen gezielt Vereine für sich, und gefühlt würde ich auch sagen: Eltern zeigen mehr Interesse am Sport ihrer Kinder.“

Wenn es so etwas wie realistische Idealisten gibt, dann ist Nils Grunau einer. „Ich verbinde mit dem Job eine gesellschaftliche Verantwortung. Ich bekomme Dankbarkeit von den Menschen, bin aber auch selbst dankbar, dass ich das machen darf.“

„Auf 2016 war die Stadt super vorbereitet“, befindet Mirella Kuhl über ihre Wahlheimat Solingen. „Die Stadt hatte nach dem Anschlag viele Projekte im Bereich Demokratie und Antirassismus auf den Weg gebracht. Das hat sich



Mirella Kuhl: „Solingen war super vorbereitet“



Ich bin mittendrin, das hat mit meinem Leben zu tun

ausgezahlt.“ Der Anschlag, leidvoll erinnern wir uns: Vor 25 Jahren waren bei einem rechtsextremen Brandanschlag in Solingen fünf Menschen ums Leben gekommen. Die Stadt zeigte sich lernfähig: Zivilgesellschaftliches Engagement zu fördern steht seither auf der Tagesordnung. Auch im Sport: „Als ich 2016 nach Solingen kam, gab es schon einen Arbeitskreis Sport und Geflüchtete. Es gab eine Stabsstelle für Geflüchtete in der Stadt. Und Solingen hat viel Geld in die Hand genommen: Zweimal haben wir je fünf Übungsleiter-Tandems ausgebildet, die aus einem ‚Bufdi‘ und einem Geflüchteten bestanden.“ Diese Kollegen sind dann in Kitas, Schulen, Einrichtungen gegangen und haben dort Zugang zu den Menschen aufgebaut. Ein großer Türöffner, der Mirella Kuhls Arbeit bis heute sehr erleichtert.

Inzwischen ist es auch in Solingen ruhiger geworden. Die Menschen leben nicht mehr in Flüchtlingsunterkünften, sie sind Teil der Stadt. Doch das Ziel „Stärkung der Stadtgesellschaft“ bleibt bestehen. Mirella Kuhl plädiert für eine „neue Ordnung“, wie sie das nennt. Kein Auspielen von Migranten gegen Geflüchtete gegen sozial Schwächere: in einer funktionierenden Zivilgesellschaft müssen gemeinsame Werte für alle gelten. „Das haben wir bei den Tandems sehr gemerkt: Unsere neuen Übungsleiter haben gemerkt, dass sie Dinge anders anpacken können, neue Arrangements eingehen können. Das gilt auch für die Gesellschaft!“

TEXT MICHAEL STEPHAN

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN



ANZEIGE

A man with a beard and a white hard hat is sitting on a metal structure, possibly a ladder or scaffolding. He is wearing a white and grey work jacket and dark pants. He is smiling and looking towards the camera. He has yellow and green work gloves on his hands. The background shows a building with a perforated metal ceiling.

Mohammed Twaty (r.) aus Syrien ist angekommen. Wie sein deutscher Arbeitskollege hat er eine feste Stelle. Und er hat einen tollen Sportverein an seiner Seite. Zur Wahrheit gehört aber auch: Nicht allen geht es so wie ihm. Die Beschäftigungsquote der Geflüchteten liegt im Moment bei unter 30 Prozent. Und eine neue große Zuwanderung würde ohne Frage unsere Gesellschaft vor eine Zerreißprobe stellen...

KOMMEN!

Der Weg Zugewanderter und Geflüchteter in unsere Gesellschaft ist steinig. Mit dem Programm „Integration durch Sport“ unterstützt der Landessportbund NRW seit 30 Jahren die Menschen erfolgreich in ihrem Bemühen, in Deutschland Fuß zu fassen.

„Schön festhalten“, ermahnt Elaf Sulaiman die kleine Daphne, die gerade versucht, eine schmale Rampe zu erklimmen, „sonst fällst Du.“ Wenn die Übungsleiterin ihren Eltern-Kind-Kurs beim TV Neheim leitet, dann kümmert sie sich nicht nur rührend um den Nachwuchs, sondern übt auch für sich selbst. „Natürlich habe ich einen Deutschkurs besucht, aber wirklich gelernt habe ich die Sprache beim Sport“, erzählt die 21-Jährige, die aus dem Irak über die Türkei nach Deutschland geflohen ist. In der Tat beherrscht sie die Sprache schon recht gut. Und sie liebt Kinder. Mit Sohn Dennis und mit ihrem Mann Ameer lebt sie seit drei Jahren in Arnsberg, nach einer Odyssee über München, Düsseldorf, Viersen und Soest... Trotz ihrer jungen Jahre strahlt sie große Reife aus – und ist Optimistin: „Schwierigkeiten gibt es nicht, nur anpacken zählt“, ist ihr geradezu trotziges Motto. Sagt sie und stützt Daphne beim nächsten Schritt. Für das Ehepaar ist der Sport ein wichtiger Anker auf ihrem Weg sich einzuleben. „Wir sind beide sehr sportbegeistert, Sport macht Spaß und schafft Kontakt“, sagt sie. Über Ameer, der im Irak Sportlehrer war, fanden die beiden so zunächst den Weg in das Projekt „Willkommen im Sport“. Dessen Ziel ist es, Geflüchtete entsprechend zu qualifizieren. Mit der Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln – und mit einer Ausbildung in Kontakt zu Vereinen, Schulen oder Kitas zu treten. In diesem Rahmen haben beide das Basis- und Aufbaumodul der ÜL-C-Ausbildung absolviert und waren in verschiedene Projekte des KSB Hochsauerlandkreis eingebunden. Elaf Sulaiman hat ein Streetsoccer Turnier begleitet und zwei Sportkurse für Frauen durchgeführt – und schließlich den Weg zum TV Neheim gefunden. Der erlaubte Zusatzverdienst zu dem, was sie über das Jobcenter erhalten, ist eine willkommene

Aufstockung der knappen Haushaltskasse. Franziska Geise, die als Fachkraft „Integration durch Sport“ beim KSB das Programm begleitet, ist begeistert: „Sie wollten immer vorwärtskommen. Und wenn bei uns Not am Mann ist, kann ich die beiden jederzeit ansprechen.“

Trotz der Hilfe des Sports ist der Weg des Paares eine stete Herausforderung. Was es heißt, sein Heimatland verlassen zu müssen, deutet Ameer nur an: „Nachts liege ich oft wach. Wir wissen nicht, wie es unseren Verwandten im Irak geht. Wir haben keinen Kontakt. Es ist zu gefährlich.“ Doch der 29-Jähri-

ge, der sich beim TV Arnsberg als exzellenter Badmintonspieler erweist – im Mai wurde er dort Stadtmeister im Doppel – klagt nicht. Dennoch: „Mein Abschluss als Sportlehrer ist in Deutschland noch nicht anerkannt, die Papiere sind unterwegs.“ Arbeit zu finden sei trotz vieler Bemühungen nicht einfach. Aber aufgeben ist nicht. Mit Erfolg: Es gibt Licht am Ende des Tunnels: „Demnächst können wir Dennis in den Kindergarten geben und wir haben beide Vollzeitstellen als Schulbetreuer.“ Elaf strahlt: „Dann stehen wir auf eigenen Beinen. Endlich!“



LSB-Podcast

Wort zum Sport

Im Gespräch diskutieren Sebastian Finke (LSB-Integrationsexperte), Christopher Tegethoff (Fachkraft „Integration durch Sport“) sowie der Syrer Hazem Shihab, wie die integrative Kraft des Sports erfolgreich in den Vereinsalltag eingebaut werden kann.

[go.lsb.nrw/podcastintegration](https://www.go.lsb.nrw/podcastintegration)

Elaf Sulaiman (l.)
im Eltern-Kind-Kurs



KOMMENTAR

Haltung statt Hetze!

Die politische Großwetterlage für die Integration von Menschen ist beschämend. Fremdenfeindlichkeit, bestürzender Hass und Hetze im Netz, Einschüchterung von Amtsträgern, Journalisten und engagierten Menschen, auch im Sport (!), haben ein Ausmaß angenommen, das beängstigend ist.

Haltung ist gefragt. Seit 30 Jahren zeigt der organisierte Sport mit seinen Vereinen auf, wie ein Miteinander über kulturelle Unterschiede, Religionen und Hautfarben hinweg gelingen kann – und hilft Menschen hier so anzukommen, dass sie überzeugte Mitglieder dieser Gesellschaft werden. Mit „Integration durch Sport“ wurde ein Programm geschaffen, das flexibel und innovativ auf neue Herausforderungen reagiert hat. Welches das Verständnis von Integration verändert hat und auf eigene Weise zur Vereinsentwicklung beiträgt. Sport ist kein Allheilmittel, aber zu diesem Engagement gibt es keine Alternative, wenn Werte nicht über Bord geworfen und Brücken in die Gesellschaft gebaut werden sollen. **Respekt!**

Michael Stephan

„ARBEITSVERMITTLER“

SPORTVEREIN – EIN GLÜCKSFALL

Auf eigenen Füßen steht schon Mohammed Twaty. Die Kelle in der einen Hand, den Eimer mit Gipsputz in der anderen, ist er gerade dabei, für seinen Arbeitgeber, eine Baufirma aus Gelsenkirchen, ein Haus zu sanieren. Vor drei Jahren kam der athletische Syrer nach Deutschland, und dass ihm das Glück bei der Jobsuche hold war, war „sportlicher“ Zufall. Und das kam so, wie sich Alexander Gerke, der Vorsitzende der „HSG am Hallo“, einem 250 Mitglieder starken Handballverein in Essen, erinnert: „Ende 2016 fragten wir uns, wie wir die HSG nach vorne bringen könnten“, erzählt er, „unser Ehrenpräsident schlug halb im Spaß vor: Warum suchen wir nicht einen geflüchteten Nationalspieler?“ Warum nicht... „Wir hatten Kontakt zu einer Unterkunft für Geflüchtete und boten dort Handballtraining an. Die Resonanz war überwältigend, 70 Leute kamen“, lacht Gerke, „wir waren ganz schön überfordert“. Aber es funktionierte: „Nach und nach haben wir unsere Vereinsmannschaften für sie geöffnet. Und in der Tat kam so auch ein Nationalspieler zu uns...“ Mohammed Twaty schmunzelt: „Und das war ein Freund von mir aus Damaskus. So bin ich in Kontakt mit der HSG gekommen.“ ►



Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte anzusprechen ist eine Aufgabe, der sich der LSB seit vielen Jahren stellt. Ein Schwerpunkt bildete 2007 der Start des Programms „spin – sport interkulturell“

Zeitzeuge Hans-Peter Schmitz
Ehrenmitglied des LSB, galt als das „Gesicht
der LSB-Integrationsbemühungen“ und hat
dieses Aufgabenfeld maßgeblich mitgeprägt:

→ go.lsb.nrw/emag1906

→ 30 Jahre

BUNDESPROGRAMM „INTEGRATION DURCH SPORT“ IN NRW

MEILENSTEINE

1989 Start des Projektes „Sport für alle – Sport mit Aussiedlern“ in Berlin, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen

1990 Ausweitung des Projektes auf die alten, 1991 auf die neuen Bundesländer

2002 Aus dem Projekt geht das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ hervor und wird ausgeweitet auf Menschen mit Migrationshintergrund und soziale Benachteiligte

2004-2005 Fortbildung „Sport interkulturell“ (heute „Fit für die Vielfalt“) wird entwickelt

2007-2011 Pilotphase „spin – sport interkulturell“ in NRW mit dem Schwerpunkt Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund

2010 Start des Projektes „Entwicklung und Umsetzung der Integrationskonzepte/-netzwerke des organisierten Sports in NRW“

2011-2015 Ausweitungssphase „spin – sport interkulturell“

2014 Projekt „Zugewandert und Geblieben“

2015 Gründung des „Kompetenzzentrums für Integration und Inklusion im Sport“ beim LSB

2016 Projekt „Willkommen im Sport“

2016 Aufbau und Etablierung des Fachkräftesystems „Integration durch Sport“ in den SSB/KSB und ausgewählten Fachverbänden

2019 Jubiläum 30 Jahre „Integration durch Sport“

Ein Kontakt, der Gold wert sein sollte, denn der HSG-Vorsitzende ist zugleich Chef einer Baufirma... Gerke freut sich für Twaty: „Es ist eine Win-win-Situation: Der Verein profitiert durch Wachstum – und meine Firma durch Fachkräfte, denn die sind rar am Markt.“ Der Syrer, der in seinem Heimatland ein erstklassiger Fußballer war, ist glücklich: „Ich habe schon zuhause am Bau gearbeitet und jetzt hat mir der Sport hier Arbeit verschafft.“ Und eine Wohnung, denn die Wohnungsbaugesellschaft, die sein Vermieter ist, war von dem Engagement der HSG so angetan, dass sie Vereinssponsor wurde und nicht nur Trikots finanzierte, sondern Twaty ein Dach über dem Kopf besorgte...

STÜTZPUNKTVEREIN DES LSB

Ihre Initiative sollte die HSG verändern. Durch ihr Engagement wurde sie Stützpunktverein im Programm „Integration durch Sport“, arbeitet mittlerweile mit Schulen zusammen und eine BfD-Stelle wurde eingerichtet, die derzeit ein Kosovare ausfüllt. „Es ist nicht immer einfach, aber es hat sich gelohnt“, bilanziert Gerke, der für sich feststellt: „Ich habe viele Vorurteile abgelegt.“ Für Twaty, der jetzt auch Vereinsmitglied werden will, ist die Entwicklung der HSG ein Glücksfall. Er hat nicht nur Menschen getroffen, die bereit waren, ihm zu helfen. Weil er festangestellt ist, erhält er voraussichtlich vom Jobcenter finanzielle Unterstützung für einen Führerschein. Was wiederum seinem Arbeitgeber nützt. Aber auch Neid hervorruft – in der Regel bei Menschen, die nie ihr Heimatland verlassen mussten... Aber auch das gehört zur Integration.

Das Fachkräftesystem

Seit 2016 wird das Engagement des LSB in der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung durch rund 60 hauptberufliche Fachkräfte in Bündeln und Verbänden unterstützt. Mit ihrem direkten Draht zu Sportvereinen und Kooperationspartnern vor Ort sind sie eine wichtige Säule der Integration, um den Austausch zu verstärken – und die Zusammenarbeit mit Politik, Verwaltung und anderen Akteuren anzuregen.



(v.l.) Rudolf Jelinek, 1. Bürgermeister Essen und Ehrengvors. der HSG, Frank Skrube, Leiter Marketing Wohnen e.G. Essen und Alexander Gerke, Vereinsvors. der HSG: Große Unterstützung für Mohammed Twaty (1.v.l.)

TEXT MICHAEL STEPHAN

FOTOS ANDREA BOWINKELMANN



DER *Haltungskoach*



Ob ganz offen oder subtil: Rassismus, Sexismus und andere Formen der Diskriminierung machen sich in unserer Gesellschaft breit – und begegnen uns auch im Sport. Wie geht man damit um? Der Haltungskoach weiß Rat.



Britta Matthes im Interview:
go.lsb.nrw/emag1904

Vorurteile haben Wirkung. Im Rollenspiel erleben Britta Matthes und Andreas Fieberg am eigenen Leib, was es bedeutet, diskriminiert zu werden

Jonas Maier ist Überzeugungstäter. „Schon in meiner Jugend als Trainer in einem Fußballverein erlebte ich immer wieder Verhalten, das menschenverachtend war, gerade bei Spielen“, sagt der heute 32-jährige. „Wer hat nicht schon abfällige Bemerkungen über Gegner oder Schiedsrichter gehört? Ich habe mich stets darüber geärgert und meinen Spielern klar gemacht, dass wir das im Sport nicht wollen.“ Die Erfahrungen des Jugendlichen hinterließen ihre Wirkung. Mittlerweile ist Maier Referent für „Integration durch Sport“ beim KSB Ennepe-Ruhr – und bot Mitte März als „Haltungcoach“ die erste Fortbildung in NRW an. Eine Qualifizierung, die befähigt, Haltung zu zeigen bei diskriminierenden Verhaltensweisen im Sport und richtig zu argumentieren.

SATTELFEST DURCH DEN HEISSEN STUHL

Maiers Motivation ist ungebrochen: „Ich höre, dass Vorstände unangemessen kritisiert werden, weil sie sich zum Beispiel interkulturell engagieren. Dass Sozialneiddebatten geführt werden. Dass verachtende Äußerungen bezüglich Hautfarbe, Religion, Geschlecht oder Alter von Menschen gemacht werden.“ Sein Standpunkt ist eindeutig: „Selbst wenn das unbeabsichtigt geschieht: Ich finde, dass dem etwas entgegen gesetzt werden sollte.“

Aber was? Viele wissen nicht, wie sie reagieren sollen. Wagen es nicht, sich zu äußern, aus Sorge, selber Zielscheibe geringschätziger Bemerkungen zu werden. Deshalb verfolgt die Fortbildung, die im Rahmen des Projekts „Entschlossen weltoffen!“ entwickelt wurde, ein klares Anliegen, wie Initiator und LSB-Referent Michael Neumann feststellt: „Wir möchten die Menschen gerne ‚empowern‘, die eigene Einstellung oder die von Verein und Verband sicher vermitteln zu können. Wir wollen sie befähigen, selbst schwierige Konfliktsituationen zu meistern!“ Situationen, wie zum Beispiel den Umgang mit einem rechtspopulistischen Vorstandsmitglied oder ähnliches.

Wie geschieht das? Teilnehmende werden zunächst dafür sensibilisiert, wie Vorurteile und Diskriminierung entstehen – und lernen, ihre eigene Haltung zu reflektieren. Techniken wie der „heiße Stuhl“ simulieren dann konkrete Situationen und lassen (gewaltfreie) Gesprächsformen einüben. Rollenspiele wiederum lehren, zu verstehen, wie sich Menschen fühlen, die diskriminiert werden. „Sich im Fall der Fälle zu positionieren, muss nicht heißen, meinem Gegenüber vor den Kopf zu stoßen“, relativiert Maier. „Oft reicht es zunächst, zu sagen, dass man die Dinge anders sieht. Gerade Kinder und Jugendliche hören so alternative Ansichten.“ Neumann ergänzt: „Wer sich nicht überzeugen lassen will, bei dem nützen die besten Fakten nichts. Umso wichtiger ist es, zumindest den eigenen Standpunkt darzulegen.“

„DAS HABE ICH DOCH
 NICHT ERNST
 GEMEINT“

Dennoch helfen Argumente natürlich, vor allem wenn sie gekonnt eingesetzt werden. So geben Ich-Botschaften und offene Fragen dem Gegenüber Raum, darüber nachzudenken, was er gerade gesagt hat – und zu erfahren, was ihn eigentlich bewegt. Maier erinnert sich an

Bisher wurden zehn Haltungskoaches aus NRW ausgebildet. Termine für die achtstündigen Trainings sind unter **→ [qualifizierung-im-sport.de](https://www.qualifizierung-im-sport.de)** über die Suchfunktion und den Begriff „Haltungstraining“ zu finden. (8 Lizenzpunkte)

den Fall eines Vereinsmitglieds, das nach einem Foul an einem Spieler von der Tribüne aus beleidigende Äußerungen über das Spielfeld schrie. Der Haltungcoach schlägt vor: „Man könnte nach dem Spiel auf die Person zugehen und zum Beispiel sagen: „Ich verstehe, dass Du dich über die Ungerechtigkeit aufregst, aber dennoch wollen wir in unserem Verein so nicht miteinander umgehen. Was denkst Du dazu?“ Der

Experte weiß: „Menschen reagieren nun mal im Affekt. Aber selbst, wenn es heißt, das habe ich doch nicht ernst gemeint, trifft es.“

Mit der Fortbildung beschreitet der LSB einen innovativen Weg. Im Gegensatz zu vielen Trainings anderer Anbieter in diesem Bereich bezieht es sich gezielt auf Situationen im Sport und stellt zudem das Bewusstsein über die eigene Haltung in den Mittelpunkt. Teilnehmende werden befähigt, in entsprechenden Situationen passende Strategien einzusetzen und zu wissen, welche Wirkung sie erreichen wollen. „Wer so aufgestellt ist, findet leichter den Mut, Position zu beziehen,“ unterstreicht Neumann. _____

UNSER SPORTVEREIN STEHT FÜR

①

WELTOFFENHEIT

STATT NATIONALISMUS

②

TOLERANZ

STATT DISKRIMINIERUNG

③

RESPEKT

STATT VERACHTUNG

④

HALTUNG

STATT SPALTUNG

⑤

VIELFALT

STATT EINFALT

⑥

VERTRAUEN

STATT MISSTRAUEN

INTERVIEW MICHAEL STEPHAN

FOTO ANDREA BOWINKELMANN

Vereine sind noch immer demokratische 'Vorzeigeprodukte'

Michael Neumann, Referent und Projektleiter „Entschlossen weltoffen!“

DRIFTET UNSERE GESELLSCHAFT AB ANGESICHTS OFFEN GEZEIGTER MENSCHENVERACHTUNG?

Vergleicht man nur die Kriminalstatistiken der letzten Jahrzehnte, kann man das nicht belegen. Jedoch ist davon auszugehen, dass 15-25 Prozent der Bevölkerung menschenverachtende und demokratiefeindliche Gedanken haben. Aber sie wagten nicht, diese so offen auszuleben wie derzeit. So gesehen ist durchaus eine Radikalisierung festzustellen. Gefahren sehe ich auch darin, dass Gräben in der Gesellschaft tiefer werden, zum Beispiel die Scherenöffnung zwischen arm und reich, und Populisten diese Unzufriedenheit ausnutzen. Wir müssen deshalb darauf achten, dass wir das soziale Zusammenleben in der Gesellschaft nicht verlieren. Demokratie ist nun mal nicht einfach. Hoffnung macht, dass sich wieder mehr, vor allem junge Menschen, für Politik interessieren.



WARUM MELDET SICH DIE „SCHWEIGENDE MEHRHEIT“ NICHT ZU WORT?

Jene, die ausgrenzen, behaupten, sie wären die Mehrheit. Gegen sie aufzustehen kostet Überwindung. Menschen sind unsicher, wie sie das tun sollen, fürchten Bedrohungen und fehlende Unterstützung. Jedoch wachen angesichts der Entwicklungen immer mehr weltoffene und humanistische Menschen auf und mischen sich ein. Um weitere Gräben zu verhindern, müssen wir die Errungenschaften des Zusammenlebens pflegen, zum Beispiel in der Diskussionskultur. Wobei: Rechtsextreme wollen keine Diskussion, sondern nur Öffentlichkeit für ihre Botschaften. Reden ist da zwecklos.

WO STEHT DER SPORT IN DIESEM SPANNUNGSFELD?

Die Vereine in NRW sind nicht von demokratiefeindlichen oder extremen Kräften unterwandert. Es ist sogar eine Sensibilisierung zu beobachten. Viele wollen sich präventiv gegen Menschenverachtung aufstellen, zum Beispiel die Satzung erneuern. Vereine sind immer noch demokratische „Vorzeigeprodukte“. Dennoch sind vermehrt Einzelfälle in allen Sportarten zu vermelden, zum Beispiel rassistischer, rechtsextremer oder religiös begründeter Art. Ich würde es begrüßen, wenn wir im Sport leicht erreichbare Ansprechpartner mit Fachwissen zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit hätten. Es fehlen zudem wissenschaftliche Untersuchungen speziell für den Sport.

Einbinden statt Ausgrenzen

Die neue Broschüre „Entschlossen weltoffen!“ des Landessportbundes NRW zeigt einfache Wege auf, um als Verein oder Person gestärkt gegen Menschenverachtung im Sport Position zu beziehen.

Es ist klar: Auch im Sport als Spiegel der Gesellschaft werden Menschen wegen ihrer Herkunft, Religion, Hautfarbe oder sexuellen Orientierung ausgegrenzt, beleidigt oder gar bedroht. Doch wer dagegen aufstehen will, weiß oft nicht, wie er oder sie sich verhalten soll (oder hat Angst vor unangenehmen Reaktionen). Hier setzt die Broschüre „Entschlossen weltoffen!“ an. Sie will nicht mit dem moralischen Zeigefinger anklagen, sondern hilft, einzubinden statt auszugrenzen. Sie macht Mut und vermittelt, wie Einzelpersonen oder Vereine gestärkt agieren können, um Diskriminierung



Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit:

Oft reicht ein einziges, gemeinsames Merkmal, um Menschen in Gruppen einzuteilen, diese abzuwerten und auszugrenzen. („Alle Blondinen sind dumm...“) Wer so abwertet, möchte sich selbst oder seine eigene Gruppe aufwerten.

WEITERE INFORMATIONEN: → go.lsb.nrw/extremismus

und Demokratiefeindlichkeit entgegenzutreten. Das Besondere: Sie bezieht sich ausdrücklich auf die Erfahrungswelt des organisierten Sports und besitzt daher eine hohe Praxistauglichkeit. Auf 35 Seiten bietet sie so Fachwissen, griffige Praxisbeispiele, kurze Übersichten – und auf den Punkt gebrachte Cartoons. „Wir wollten bewusst einen unbeschwertem Zugang zu dem Thema schaffen, obwohl es eine ernste Sache ist“, kommentiert Michael Neumann, zuständiger LSB-Referent. Neumann betont jedoch, dass es sich nicht um einen Handlungsleitfaden handelt: „Wir wollen

mit dieser Broschüre zunächst einmal viele Menschen erreichen und sensibilisieren.“ Denn wer Gespür entwickelt, kann Fehlverhalten leichter erkennen und verändern.

Der Leser erfährt erste Tipps, wie er sich kompetent verhalten oder wie der Verein aktiv werden kann. So könnte zum Beispiel ein Schritt sein, überhaupt Position gegen verachtendes Verhalten zu beziehen. Sei es in Form einer Satzungsänderung – oder indem man zumindest anmerkt, dass man diskriminierende Äußerungen nicht teilt. Auch mit dem DIN A3 Plakat, das der Broschüre beigelegt ist und zum download bereit steht, lässt sich unkompliziert Farbe bekennen. Motivierend sind darüber hinaus die Beispiele aus der Praxis von Vereinen und Verband. Sie verdeutlichen, wie Herausforderungen erfolgreich gemeistert und Unterstützung erfahren wurde!



Das habe ich doch

**nicht
ernst
gemeint**

Wo für die einen der Spaß anfängt, hört er für die anderen auf. Menschenverachtendes und demokratiefeindliches Benehmen – sei es im Verein oder Verband, beim Spiel oder im Clubhaus – ist nicht immer sofort zu erkennen. Es geschieht manchmal wie nebenbei und hinterher heißt es dann: „Das habe ich doch nicht so gemeint.“ Sogar sich selbst gegenüber ist man bisweilen blind, denn Vorurteile wirken oft unbewusst. Schaden richten sie dennoch an. Mit der Broschüre erhalten Leser einen guten Zugang in die Zusammenhänge des Themas. Wer tiefer einsteigen will oder akut von einem Vorfall



Aus der Satzung des LSB (§ 2)

„Der Landessportbund NRW ist parteipolitisch neutral. Er vertritt den Grundsatz religiöser, weltanschaulicher und ethnischer Toleranz. (...) Er tritt rassistischen, verfassungs- und fremdenfeindlichen Bestrebungen sowie jeder Form von Gewalt, unabhängig davon, ob sie körperlicher, seelischer oder sexueller Art ist, entschieden entgegen.“



WEITERE INFORMATIONEN:
lsb.nrw/entschlossen-weltoffen

Broschüre unter:
go.lsb.nrw/entschlossenweltoffen

betroffen ist, der findet Ansprechpartner, Empfehlungen für Infoveranstaltungen und Workshops. Mit der Teilnahme an Qualifizierungen, wie dem Haltungstraining oder KURZ und GUT-Seminar, kann man sich darüber hinaus eine besonders sichere Grundlage schaffen. Ein Beitrag über Rechtsextremismus im Sport und die Erläuterung des Begriffes „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ rundet diese gerade in der heutigen Zeit wichtige Publikation ab. —

Stellung beziehen

Michaela Engelmeier wurde kürzlich vom LSB-Präsidium zur „Integrations- und Anti-Rassismus-Beauftragten“ des Landessportbundes NRW berufen. Eine Aufgabe in bewegten Zeiten. Die Diskussion um „Black lives matter“ hat auch unser Land erreicht. Viele Sportler*innen haben sich zu Wort gemeldet. Die ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete ist seit Anfang April auch Generalsekretärin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und hat davor das Büro des jüdischen Sportverbandes „Makkabi Deutschland“ geleitet. „Wir im Sport“ im Gespräch mit einer Frau, die sich seit jeher für Vielfalt, Toleranz und Teilhabe einsetzt.

Frau Engelmeier, insbesondere junge Menschen protestieren im Moment weltweit gegen Rassismus. Die Demonstrationen haben auch unser Land und den Sport erreicht...

Rassismus war weltweit und auch in Deutschland latent immer vorhanden. Jetzt aber ist etwas aufgebrochen. Bei uns wurde früher – auch aufgrund unserer Geschichte – vieles öffentlich nicht gesagt. Durch die sozialen Netzwerke ist das anders geworden. Aus der Anonymität heraus wird das Unsagbare jetzt sagbar. Wir dürfen hier nicht schweigen, sondern müssen gegen Rassismus und auch gegen Anti-Semitismus eintreten. Bei jeder Gelegenheit, in der Familie, auf der Arbeit und auch beim Sport müssen wir „die Klappe aufmachen“. Man muss diese Leute stellen. Überall.

Gibt es etwas, was Sie besonders alarmierend finden?

Was mich zutiefst beunruhigt und empört ist, dass wir einen neuen Anti-Semitismus sehen. Da erzählen plötzlich Leute auf diesen Corona-Demonstrationen etwas von einer jüdischen Weltverschwörung. Wie zum Beispiel dieser Wutkoch Hiltmann. Das muss man juristisch prüfen. Es laufen welche rum, die verwenden den Judenstern und fühlen sich verfolgt, weil sie Impfgegner sind. Das ist Wahnsinn!

Ihr neues Amt beim Landessportbund NRW ist anspruchsvoll ...

Ich bin sehr dankbar, dass der LSB dieses Amt eingerichtet hat. Ich glaube, wir sind im Sport die ersten in Deutschland, die explizit eine solche Position geschaffen haben. Und das bevor die Debatte richtig losging. Und mit Gründung von „Entschlossen weltweit! – Gemeinsam für Demokratie und Respekt im Sport“ (➔ [go.isb.nrw/weltoffen](https://www.go.isb.nrw/weltoffen)) hat der Landessportbund NRW schon 2016 ein Zeichen gesetzt.

Bitte erläutern

Sie uns kurz

diese Initiative...

Viele engagieren sich intensiv für das soziale Zusammenwachsen. Einige aber geraten an die Grenzen der Belastbarkeit. Und manche werden gar angefeindet. Hier setzt der Landessportbund NRW an. Wir setzen auf Informations-, Beratungs- und Schulungsangebote, um ehren- und hauptamtlich Tätige zu unterstützen. Wir wollen für menschenverachtendes Verhalten sensibilisieren und Handlungssicherheit im Umgang damit vermitteln. Wir bieten zum Beispiel auch eine anlassbezogene Beratung bei konkreten Vorfällen im organisierten Sport an.

Was möchten Sie

persönlich in der nächsten

Zeit anpacken?

Ich möchte die angesprochenen Themen noch mehr in die Sportorganisationen tragen, zum Beispiel über regelmäßige Berichte an das LSB-Präsidium oder auch auf den Ständigen Konferenzen der Bünde und Verbände. Von den Mitgliedsorganisationen können die Inhalte dann noch mehr in die Vereine getragen werden.

Niemand soll sagen können: „Was, das gibt es auch im Sport? Das hätte ich nicht gedacht.“ Ich will aber nicht als Botschafter des Negativen unterwegs sein. Diskriminierung, Rassismus, das sind ja schlimme Phänomene. Aber wir können Lösungswege vorschlagen und Positives bewirken. Darum geht es mir.



**DER SPORT
IST NICHT DIE
INSEL DER
GLÜCKSELIGEN**

Neben „Integration/Rassismus“ sind auch Themen wie „Sexualisierte Gewalt im Sport“ oder „Umwelt/Klima und Sport“ immer mehr im Fokus. Manche sagen, damit lösen wir uns immer mehr von unserem sportlichen Kerngeschäft – die Vereine sind sowieso schon überlastet. Teilen Sie diese Position?

Nein, überhaupt nicht. Wir müssen auf diese Themen reagieren. Der Sport ist nicht die Insel der Glückseligen. Der Landessportbund NRW setzt sich vielmehr dafür ein, dass diese Themen immer mehr aus dem Nischendasein heraustreten.

Sie waren lange Jahre aktive Leistungssportlerin im Judo und Mitglied der Judo-Nationalmannschaft. Was haben Sie aus dieser Zeit mitgenommen an Erfahrungen – auch im Hinblick auf die Themen „Integration und Anti-Rassismus“?

Durch meine sportliche Laufbahn bin ich viel in der Welt herumgekommen und habe große Offenheit und unterschiedlichste Menschen kennengelernt. Der Sport hat hier ein riesiges Potenzial. Aber gerade deshalb wäre es tragisch, wenn wir im Sport sagen würden, wir hätten mit Schattenseiten nichts zu tun. ...

NEUE INTEGRATIONS- UND ANTIRASSISMUS-BEAUFTRAGTE MICHAELA ENGELMEIER



Foto: LSB

Richtungsweisendes Ehrenamt für den organisierten NRW-Sport: Michaela Engelmeier ist vom Präsidium des Landessportbundes NRW zur neuen Integrations- und Anti-Rassismus-Beauftragten berufen worden. Die ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete, bis Januar 2020 auch als LSB-Vizepräsidentin Breitensport engagiert, arbeitet seit Anfang April als Generalsekretärin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) in Berlin. Zuvor leitete die zweifache Mutter das Berliner Büro des jüdischen Sportverbands Makkabi Deutschland. Die in Hagen geborene und im oberbergischen Kreis wohnende Engelmeier war lange Jahre aktive Leistungssportlerin im Judo und Mitglied der deutschen Judo-Nationalmannschaft.

KLARE HALTUNG DES SPORTS

LSB-Präsident Stefan Klett freut sich auf die künftige Unterstützung: „Der Sport in NRW steht für Vielfalt, Toleranz und Teilhabe und stellt sich mit vollster Überzeugung gegen Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Hetze. Michaela Engelmeier verkörpert seit Jahren in verschiedenen Funktionen diese Werte und erhebt dabei auch immer wieder lautstark ihre Stimme gegen antisemitische Tendenzen in Sport und Gesellschaft. Als unsere Beauftragte wird sie erfolgreich für die klare Haltung des Sports eintreten.“



Foto: LSB



Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages





Sebastian Finke, Leiter Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landessportbund
Nordrhein-Westfalen e. V.

Hausadresse:

Friedrich-Alfred-Allee 25
47055 Duisburg
Telefon 0203 7381-0
Telefax 0203 7381-615
www.lsb.nrw
Info@lsb.nrw

REDAKTION „WIR IM SPORT (WIS)“

Ilja Waßenhoven (V.i.S.d.P.)
Kiyo Kuhlbach (Leitung),
Theo Düttmann
(geschäftsführender Redakteur),
Andrea Bowinkelmann (Foto),
Ulrich Beckmann, Ramona Dziwornu,
Sabrina Hemmersbach,
Frank-Michael Rall,
Jürgen Weber, Sinah Barlog,
Lara Benkner (Redaktionsassistentin) und
Annelie Braas (Redaktionsassistentin)

REDAKTION „SONDERAUSGABE WIS“

Barbara Konarska,
Sebastian Finke
Erscheinungsjahr 2020

Coverfoto, LSB-Fotos

Andrea Bowinkelmann

GESTALTUNG

Entwurfswerk, Düsseldorf
entwurfswerk.de

DRUCK

L. N. Schaffrath GmbH & Co. KG
Druck-Medien, Geldern

Gedruckt auf 100% Altpapier,
zertifiziert mit dem Blauen Engel
(das Umweltzeichen)

Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe

von hoher Bedeutung, der sich auch der organisierte Sport stellt. Dabei ist das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ die verlässliche Säule der sportbezogenen Integrationsarbeit und das nicht erst seitdem in der jüngeren Vergangenheit vermehrt Geflüchtete nach Deutschland kamen, sondern seit nunmehr über 30 Jahren. Das gerade aber die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre im Themenfeld „Integration“ eine große und neue Dynamik entfacht haben, verdeutlichen die zusammengestellten Artikel der vorliegenden Broschüre.

Die Herausforderungen durch das hohe Aufkommen an geflüchteten Menschen in den letzten Jahren bedurften Antworten, nicht nur aber auch im Sport. Eine zentrale Antwort des Landessportbundes NRW lautete: Fachkräfte „Integration durch Sport“ braucht das Land!

Seit 2016 haben wir – Dank der Förderung durch das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ sowie des Landes NRW – ein flächendeckendes System an insgesamt 61 halben Stellen in den Stadt- und Kreissportbünden sowie ausgewählten Fachverbänden aufbauen und etablieren können. Das Aufgabenspektrum der Fachkräfte „Integration durch Sport“ ist dabei äußerst vielfältig: Sie führen Menschen mit Migrationshintergrund an den Sportverein heran. Sie beraten und begleiten Sportvereine bei Ihrer Integrationsarbeit und bei interkulturellen Öffnungsprozessen. Sie bieten Informations- und Schulungsmaßnahmen für die Zielgruppe wie für die Vereine an. Sie vernetzen sich vor Ort mit relevanten Partnern und sichern den hohen Stellenwert des organisierten Sports im Themenfeld „Integration“ landesweit ...

Sie sind damit wichtiger Ratgeber, Unterstützer und Wegbereiter für unsere Sportvereine und die vielen freiwillig Engagierten auf dem Weg von der Willkommenskultur zur Integration – wie es im Titel dieser Broschüre treffend heißt. Denn nach dem „Ankommen“ kommt das „Bleiben“, nach dem „willkommen geheißen werden“ die „gleichberechtigte Teilhabe“, nach dem „die anderen“ das „wir“.

Der Sport ist dabei ein Medium, das auf beinahe einzigartige Weise Menschen zusammenbringen, Gemeinschaftserlebnisse produzieren, Gestaltungsmöglichkeiten und Teilhabe ermöglichen – kurzum Integration fördern kann.

Und wenngleich das an sich schon ein hohes Gut ist, sollte man gerade in Zeiten, wo gesellschaftliche Spaltungen vermehrt zu Tage treten, keineswegs vergessen, dass Integration an sich ja kein Selbstzweck ist. Wer Integration fördert zahlt zugleich auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt ein.

Der organisierte Sport in NRW wird auch hier weiterhin seinen Beitrag für eine offene, vielfältige und tolerante Gesellschaft leisten und sich für eine entsprechende Haltung einsetzen. Und das auf allen Ebenen: Vom Landessportbund über die Stadt- und Kreissportbünde sowie Fachverbände und deren Fachkräfte „Integration durch Sport“ bis hin zu den Sportvereinen und ihren zahlreichen freiwillig Engagierten.

Getreu dem Motto: Vielfalt verbinden – Zusammenhalt stärken!

